



HOKKAIDO UNIVERSITY

Title	TAKEZAKI Suenaga (1246-?) und seine Zeit : Die Begegnung mit der Fremde und ihre Nachwirkungen in der wirrenszeit
Author(s)	Terada, Tatsuo
Citation	Media, language and culture, 40, 35-81
Issue Date	2001
Doc URL	https://hdl.handle.net/2115/79460
Type	journal article
File Information	2001_040.pdf



TAKEZAKI Suenaga (1246-?) und seine Zeit¹

— Die Begegnung mit der Fremde und ihre Nachwirkungen in der Wirrenszeit —

TERADA Tatsuo

0. Einleitung

Die Heere des mongolischen Großkhans Kubilai (1215-94) griffen im 13. Jahrhundert nicht nur das heutige Russland, Polen, Ungarn und das Heiligen Land, sondern auch Japan an und versetzten, obwohl sie sich zweimal nach erheblichen Verlusten zurückziehen mussten und ihre Eroberungspläne letztlich scheiterten, der damaligen Gesellschaftsordnung, die sich in mehrfacher Hinsicht bereits in einer Umbruchsphase befand, einen entscheidenden Schlag.²

Vor diesem Hintergrund gelang einem bis dahin politisch völlig bedeutungslosen *bushi* (=japanischer Krieger) durch seine Teilnahme am Verteidigungskampf ein steiler Aufstieg, der ihm später auch die Möglichkeit eröffnete, seine 'Heldentaten' in einer Bildrolle mit Text dokumentieren und damit 'literarisieren' zu lassen. Das dabei entstandene Werk ist einerseits in künstlerischer Hinsicht einmalig³ und bietet andererseits einen direkten Einblick in die Realität der Zeit und die Gedankenwelt der Kriegerschicht. Ein entsprechendes Dokument ist, soweit ich weiß, aus dem europäischen Mittelalter nicht bekannt.

Die folgende Darstellung soll als Basis für eine vergleichende Erforschung der deutschen und japanischen Literatur des Mittelalters dienen, bei der einer der Schwerpunkte darauf liegen soll, Lösungsansätze für bisher offen gebliebene Fragen eventuell weiter gediehenen Forschungsergebnissen zu vergleichbaren Problemen auf der jeweils anderen

1 Die vorliegende Arbeit ist ein Teilergebnis eines von der Alexander von Humboldt-Stiftung geförderten Forschungsprojektes, das dann mit Hilfe eines noch laufenden Forschungsstipendiums Grant-in-Aid for Exploratory Research, the Japanese Ministry of Education, Science, Sports and Culture, Project-No. 12871058, erweitert und vertieft werden konnte.

2 Zum Mongolensturm in Japan im Allgemeinen vgl. AIDA (1958); HALL (1968), S. 95f.; HORI (1974); KURODA (1974); SENO (1975); KAWAZOE (1977); MURAI (1988), S. 144-235; AMINO (1992); GOMI (1992), S. 390-424; AMINO (1997), S. 154-170; KAIZU (1998); KUDŌ (2000); MURAI (2000).

3 KUDŌ (2000), S. 60.

Seite gegenüberzustellen.

1. TAKEZAKI Suenaga will in der Schlacht allen anderen zuvorkommen⁴

Am 20. Oktober 1274⁵ drang ein mongolisches Heer, das einschließlich von rund 8.000 Koreanern, die zur Teilnahme gezwungen worden waren, um die 25.600 Mann und ca. 6.700 wahrscheinlich ebenfalls in Korea rekrutierte Hilfskräfte umfasste, mit 900 Schiffen in den *Hakata*-Golf, *Chikuzen* (heute Präfektur Fukuoka) ein,⁶ nachdem es bereits die nordwestlich von Kyūshū gelegenen Inseln Tsushima und Iki erobert hatte, und begann bei Tagesanbruch mit der Landung. Das japanische Verteidigungsheer unter der Führung von SHŌNI Tsunesuke (1229–92), des Vertreters des *Kamakura-Bakufu* (=Kamakura-Shogunat: 1185–1333)⁷, bestand vorwiegend aus *jitō* (=land stewards)⁸ und *gokenin* (=retainers of the *shōgun*) aus Kyūshū, aber auch aus armen, besitzlosen Kriegerern. Unter diesen *bushi* befand sich auch TAKEZAKI Suenaga (1246–?).

Dem Text in der Bildrolle über Suenagas Taten beim Mongoleneinfall von 1274, die er später herstellen ließ, kann man entnehmen, dass er am frühen Morgen, nachdem ein Teil der Angreifer bei *Momochibaru* gelandet war und sich *Akasaka* näherte, nach *Okinohama* bei *Hakata* ritt. Obwohl unter den Verteidigern viele Mitglieder seiner eigenen Familie waren, tauschte Suenaga seinen Helm nicht mit einem von ihnen, sondern mit seinem Freund EDA Matatarō Hideie.⁹

In *Okinohama* befahl der Feldherr SHŌNI Kagesuke (1246–85: ein jüngerer Bruder von SHŌNI Tsunesuke) mehrmals, das ganze Heer solle zusammenbleiben und abwarten.

4 Die folgende Darstellung basiert auf der Ausgabe von der *Kyū-gyobutsu-bon Mōko-shūrai-ekotoba* (1996), die MATSUMOTO Aya herausgegeben hat. Sehr hilfreich sind auch die Kommentare in der Text-Ausgabe der gleichen Bildrolle von ISHII Susumu (1972) und seine Aufsätze dazu (1975), (1987) und (1991).

5 Dieses Datum entspricht dem 26. November 1274 des gregorianischen Kalenders. Damals – von 862 bis 1684 – benutzte man in Japan den *Senmyōreki*-Mondkalender, dem auch die weitere Datierung in dieser Arbeit folgt.

6 Bei der Angabe der Truppenstärke folge ich KAIZU (1998), S. 21.

7 Zum *Kamakura-Bakufu* im Allgemeinen vgl. ISHII Susumu (1974), MASS (1974); MASS (1976); MASS (1979); *The Bakufu in Japanese History* (1985); *Court and Bakufu in Japan* (1995); MASS (1999).

8 Im Folgenden verdanke ich die englischen Übersetzungen der japanischen Begriffe AMINO (1983), KUDŌ (1983), ISHII Susumu (1985) und YOSHIE (1985).

9 Das Tauschen der Helme vor der Schlacht war eine verbreitete Gewohnheit unter Freunden oder Verwandten, damit sie sich im Kampfgetümmel leichter im Auge behalten und einander nicht nur im Notfall zu Hilfe kommen, sondern auch nach geschlagener Schlacht gegenseitig ihre Verdienste bezeugen und so ihren Forderungen nach einer ihrer Leistung angemessenen Belohnung Nachdruck verleihen konnten.

Suenaga brannte aber darauf, eine Leistung zu erbringen, die im Nachhinein von allen als herausragend anerkannt werden würde, und wollte deshalb als Erster in das feindliche Lager eindringen.

So verließ er mit seinen vier Gefährten das Lager seiner Sippe und ritt an die Front. Als er unterwegs am Lager des Feldherrn SHŌNI Kagesuke vorbeikam, erklärte er lautstark sein Vorhaben und ritt weiter westwärts. Dann traf er KIKUCHI Takefusa (1245-85), dem es zuvor gelungen war, mit seinen hundert Kriegern die Mongolen in *Akasaka* zurückzuschlagen, und stellte sich vor.

Beim *Torigai*-Watt traf Suenaga auf einen mongolischen Truppenverband, der sich vor *Akasaka* zurückgezogen hatte und nun bei *Sohara* langsam wieder sammelte. Einer seiner Begleiter empfahl, erst nach dem Eintreffen anderer Kampfgenossen, die später als Zeugen aussagen könnten, anzugreifen, doch Suenaga hörte nicht auf ihn und stürzte sich mit dem Schrei: "Der *yumiya no michi* (=Weg von Bogen und Pfeil) belohnt den Ersten, nur vorwärts!", auf die Mongolen, obwohl die Chancen, gegen die Übermacht zu bestehen, gering waren. Suenaga und seine zwei berittenen Mitkrieger gerieten sofort in Bedrängnis, zwei Pferde wurden von Pfeilen getroffen. Zu ihrem Glück trafen zu diesem Zeitpunkt gerade SHIROISHI Michiyasu (?-?) und seine Truppe ein und kamen ihnen zu Hilfe. Später zeugten Suenaga und Michiyasu füreinander und Suenaga wurde als erster Angreifer ins *hikitsuke* (=Verdienstregister) des Feldherrn SHŌNI Kagesuke eingetragen.

2. Suenaga verlangt die offizielle Anerkennung seines Verdienstes

Suenagas Verdienst, als Erster angegriffen zu haben, das der Feldherr Kagesuke anerkannte, wurde damals ebenso hoch bewertet wie der Tod in einem tapferen Kampf oder das Köpfen eines Feindes, weil noch das Prinzip des Einzelkampfes herrschte und der erste Angreifer, der alle Gegner auf sich zog, herausragenden Mut bewies. Entsprechend heftig war die Konkurrenz um dieses Verdienst und wurde auch oft in der Dichtung thematisiert.¹⁰ Suenagas Vorfreude auf die Belohnung war bestimmt groß.

Die Eintragung dieser Heldentat ins Register von SHŌNI Kagesuke allein blieb aber folgenlos, denn erst mit dem Bericht seines älteren Bruders SHŌNI Tsunesuke, des

10 Diese Konkurrenz wird z. B. in der *Heike-monogatari* mehrmals ausführlich geschildert: Zwischen SASAKI Takatsuna (?-1214) und KAJIWARA Kagesue (1162-1200) in der Schlacht am Ujigawa-Fluss (*Heike-monogatari* Bd. 2, S. 121-124) und zwischen KUMAGAI Naozane (1141-1208) sowie seinem Sohn Naoie (1169-1221) und HIRAYAMA Sueshige (?-?) in der Schlacht im Ichinotani-Tal (ibid., S. 153-159). Vg. dazu ISHII Susumu (1974), S. 136-143.

Statthalters des *shōgun* für Kyūshū, an das Shogunat in Kamakura wurde sie offiziell anerkannt und konnte zu einer Belohnung führen. Im Dankbrief Tsunesukes an Suenaga wurde zu seiner tiefen Enttäuschung sein herausragendes Verdienst nicht einmal erwähnt, worauf er sich entschloss, selbst nach Kamakura zu reisen und dort Klage zu erheben.

Damit beginnt der 2. Teil der Bildrolle, in dem die Geschichte von Suenagas Klage in Kamakura dargestellt wird. Nach einem Streit mit seinen Verwandten und Freunden, die ihn von seinem Vorhaben abzubringen versuchten,¹¹ und nachdem er sein Pferd und den Sattel verkauft hatte, um die Reisekosten aufbringen zu können, brach er am frühen Morgen des 3. Juni 1275 mit nur zwei Gefährten nach Kamakura auf. Es war eine einsame Abreise, weil niemand kam, um ihnen nachzusehen. Aus Erbitterung über die eigene Familie beschloss er, im Falle eines Misserfolgs Mönch zu werden und nie wieder zurückzukommen.

Dem Kolophon der Bildrolle nach erschien über dem Tor des Schreins *Kōsa-Daimyō-jin*¹², als Suenaga dort am 23. Mai, also kurz vor seiner Abreise, mit ganzer Seele um Erfolg betete, ein Gott, der dann auf einem Kirschbaum landete und mitbetete.¹³

Nach der Abreise schickte Suenaga einem Bekannten eine Spende und bat ihn, damit auch in einem anderen Schrein für seinen Erfolg zu beten. Bald kam er in *Akamagaseki* (heute in der Präfektur Yamaguchi) an, wo MII Shinzaemon Suenari (?-?), der bei Suenagas Initiationsfeier eine wichtige Rolle (*eboshi-oya*) gespielt und ihm zur Namensverleihung einen Teil (Sue) seines Namens (Suenari) geschenkt hatte, als *shugo-dai* (= vice military governor) tätig war. Hier wurde Suenaga von Suenari, der für ihn auch *yūkun* (= 'Spielfrauen') herbeigeholt hatte, aufs herzlichste empfangen und auch mit einem Pferd und finanzieller Unterstützung für die Reise beschenkt. Da dieser reiche Mann über gute Kontakte zum Shogunat verfügte, ist anzunehmen, dass er dem jüngeren Krieger nicht nur materiell geholfen, sondern ihn auch mit Ratschlägen für seine Klage in Kamakura versorgt hat.¹⁴

Nachdem Suenaga unterwegs in mehreren Schreinen gebetet hatte, kam er am 12. August – nach über zwei Monaten – endlich in Kamakura an. Dort besuchte er sofort den Schrein *Tsurugaoka-Hachimangū* und betete wieder um Erfolg. Dann suchte er

11 ISHII Susumu (1975), S. 52; ISHII Susumu (1987), S. 286.

12 Suenaga widmete diesem Schrein seine Bildrolle. Vgl. MATSUMOTO (1996), S. 60.

13 Dieser Akt – ein Gott betet selbst – widersprach den religiösen Ansichten der Japaner im Allgemeinen nicht.

14 ISHII Susumu (1987), S. 288.

verschiedene Würdenträger auf, von denen er annahm, dass sie seine Petition vermitteln konnten, stieß aber vorerst überall auf taube Ohren, zumal er mit seiner winzigen Gefolgschaft sicherlich einen ärmlichen Eindruck erweckte. Am 3. Oktober bot sich endlich die Gelegenheit, ADACHI Yasumori (1231-85), dem für Belohnungen zuständigen Sekretär des *shōgun*, der gleichzeitig ein Schwager des *shikken* (=Regenten) HŌJŌ Tokimune (1251-1284) und einer der einflussreichsten Männer seiner Zeit war, sein Anliegen vorzutragen.

Nach der Schilderung von Suenagas Vorstellung gibt der Text der Bildrolle den Inhalt seiner Klage wieder, dass nämlich sein größtes Verdienst im Kampf gegen die Mongolen zu seinem Leidwesen dem Shogunat nicht mitgeteilt worden war. Yasumori stellte sofort die scharfe Frage, ob Suenaga denn den Inhalt des Verdienstregisters von SHŌNI Tsunesuke kenne, wenn er behauptete, dass sein Verdienst dort nicht verzeichnet sei. Danach ist der folgende Dialog überliefert:

Suenaga antwortete darauf: "Wie soll ich das kennen können!"

Yasumori: "Woher wisst Ihr es sonst?"

Suenaga: "Mir wurde mitgeteilt, dass im Dankbrief von Herrn [SHŌNI] Tsunesuke an mich dasselbe steht, was auch im Bericht an das Shogunat erwähnt war. Von meinem Verdienst als erster Angreifer ist aber gar nicht die Rede."

Yasumori ließ dann den Brief an Suenaga herbeibringen, las ihn und fragte: "Habt Ihr das Verdienst, einen Feind getötet zu haben oder selbst gefallen zu sein?"

Suenaga: "Ich habe beide nicht."

Yasumori: "Dann kann man ja nicht sagen, dass Ihr besondere Treue im Kampf gezeigt hättet. Eure Verwundung ist hier klar niedergeschrieben, sie gilt auch als Kriegsverdienst. Das genügt ja, was wollt Ihr noch mehr?"

Suenaga: "Ich meine nur die Tatsache, dass ich als Erster angegriffen habe. Falls Ihr mir nicht glaubt, dann erkundigt Euch bitte schriftlich bei Herrn [SHŌNI] Kagesuke. Wenn meine Aussage sich dabei als falsch erweisen sollte, könnt Ihr mich enthaupten."

Yasumori lehnte aber Suenagas Bitte um eine schriftliche Erkundigung bei Kagesuke ab: "Es gibt keinen Präzedenzfall."

Suenaga ließ aber nicht locker: "Es geht mir nicht um eine bessere Belohnung! Ich möchte nur, dass mein Verdienst, als Erster angegriffen zu haben, als Beweis meiner Tapferkeit vom *shōgun* anerkannt wird. Nur das ist mein Wunsch. Wenn das nicht möglich ist, werde ich mein Leben lang klagen müssen."

Yasumori sagte schließlich: "Ich bin einverstanden. Ich werde dem *shōgun* von Eurem

Verdienst berichten und denke, dass es angemessen belohnt werden wird. Ihr solltet gleich heimkehren und treu dienen.”

Suenagas Bittgesuch hatte damit endlich Erfolg.

Am nächsten Tag sagte ihm ein Krieger Yasumoris, dieser habe vielen Leuten von seinem Gespräch mit Suenaga erzählt und seine außergewöhnliche Hartnäckigkeit gelobt, weil er der Meinung war, dass sich dieser Charakterzug auch in der Zukunft als nützlich erweisen könnte. Yasumori hatte wohl in dem spannenden Wortwechsel mit Suenaga seine Kraft und seine Beharrlichkeit erkannt.

Am 11. November, als Suenaga wieder vorgeladen wurde, überreichte ihm Yasumori eine Belohnungsurkunde des *shōgun*, in der er zum *jitō* im Distrikt *Kaitō-gō*, in *Higo* (heute Präfektur Kumamoto) ernannt wurde. Yasumori fragte ihn dann, ob er gleich heimkehren wolle. Aber Suenaga wollte diese Frage nicht sofort bejahen, um nicht den Eindruck zu erwecken, dass er es doch nur auf die Belohnung abgesehen hätte, und sagte: “Wenn mein wichtigstes Verdienst, von dem ich Euch erzählt habe, vom *shōgun* anerkannt wurde und mir diese Belohnung deshalb erteilt wird, werde ich Tag und Nacht heimreiten und mich auch daheim auf den nächsten Ernstfall vorbereiten. Wenn das aber nicht so ist, will ich bis zuletzt die Hoffnung nicht aufgeben, dass Ihr Euch doch noch bei Herrn Kagesuke über mein Verdienst erkundigen wolltet.”

Yasumori: “Ihr erhaltet ja diese Belohnung, weil der *shōgun* Bescheid weiß. Er sagte sogar, ich sollte Euch die Urkunde persönlich überreichen. Die anderen 120 Personen werden erst in Kyūshū ihre Belohnungsurkunde bekommen.¹⁵ [...] Ich möchte Euch übrigens auch ein gesatteltes Pferd schenken, falls es Euch gefällt.”

Das war ein außergewöhnlich freundlicher Abschied. Die Mühe Suenagas, der fünf Monate davor alle seine Verwandten gegen sich aufgebracht hatte und einsam abgereist war, hatte sich damit mehr als gelohnt. Seine Freude führte auch zu unverbrüchlicher Dankbarkeit gegenüber Yasumori, der seine Behauptung als gerechtfertigt anerkannt hatte. Am 4. Januar 1276 kam Suenaga in seiner Heimat Takezaki an. Zwei Tage später traf er als neuer *jitō* in *Kaitō-gō*, nahe dem Namensort seiner Familie, ein.

Der dritte und letzte Teil der Bildrolle schildert die tapferen Aktivitäten Suenagas im Jahre 1281, als die Mongolen erneut nach Japan vordrangen. Gewitzigt durch ihren Misserfolg von 1274 kamen sie diesmal nach mehrjährigen intensiven Vorbereitungen mit

15 Eine dieser Belohnungsurkunden ist bis heute überliefert. Text und Kommentar bei AIDA (1958), S. 260-264. Vgl. dazu SENO (1975), S. 344f.

zwei riesigen Heeren: Das eine bestand aus ca. 40.000 Mongolen und Koreanern und fuhr von der koreanischen Halbinsel nach Süden, das andere umfasste ca. 100.000 Mann und kam vom chinesischen Kontinent direkt über die See nach Kyūshū.¹⁶

Suenaga erwarb auch diesmal das Verdienst eines ersten Sturmangriffs, das vom stellvertretenden *shugo* von *Higo*, ADACHI Morimune (?-1285), einem Sohn seines Gönners ADACHI Yasumori, offiziell anerkannt wurde. Er kämpfte allen Widrigkeiten zum Trotz auch dann noch mit, als die Japaner die Reste des mongolischen Heeres, das von einem Taifun vernichtet worden war, aufs Meer verfolgten und neuerlich angriffen. Dabei hatte es ihn anscheinend einige Mühe gekostet, ein Schiff zu finden, das ihn mitnahm, nachdem jenes, das ihm der Oberbefehlshaber zugesagt hatte, nicht gekommen war. Der Versuch, sich einem Gefolgsmann von Munemori anzuschließen, indem er sich als Krieger von Yasumori vorstellte, scheiterte. Es gelang ihm aber schließlich einen Mann namens Takamasa mit seinen Bitten zu erweichen und in seinem Schiff mitzufahren. Suenaga konnte dann zwei mongolische Krieger erschlagen und ihre Köpfe als Beweis für sein Verdienst mitbringen.¹⁷

3. Suenagas Handlungsprinzip und der Hintergrund

Welcher Mensch war TAKEZAKI Suenaga? Sein Namensort ist wahrscheinlich mit dem heutigen Takezaki, Matsubase-chō in der Präfektur Kumamoto identisch. Näheres über seine Biografie, vor allem über seinen Rang innerhalb der eigenen Sippe ist nicht bekannt.¹⁸ Als gesichert dürfte gelten, dass er einer mächtigen Familie mit einem größeren Herrschaftsgebiet entstammte. Bei seinem Kampf hatte er aber im Gegensatz zu den oben genannten KIKUCHI Takefusa und SHIROISHI Michiyasu, die jeweils über

16 Über die Heeresstärke machen AIDA (1958), S. 28, 35; KURODA (1974), S. 111, 114; AMINO (1992, Bd. 1), S. 266, 271; GOMI (1992), S. 418f.; KAIZU (1998), S. 25, und KUDŌ (2000), S. 48, die gleichen Angaben. ISHII Susumu (1975), S. 49, und (1987), S. 291, meint dagegen, dass das erstere, also das mongolisch-koreanische Heer nur aus 25.000 Mann bestand.

17 Nach der Flucht der Mongolen führten die Japaner überall Säuberungsaktionen durch, die viele Krieger ausnützten, um sich auf leichtem Weg Belohnungen zu verdienen. So köpften sie beispielsweise Tausende Mongolen, Chinesen und Koreaner, die auf der Insel Takashima zurückgeblieben waren und sich angesichts ihrer aussichtslosen Lage schon ergeben hatten, mit der Begründung, dass diese Männer nutzlos seien, wenn man sie am Leben ließe, nachdem sie fein säuberlich registriert hatten, wer wie viel Gefangene gemacht hatte. Vgl. dazu auch AIDA (1958), S. 40; AMINO (1992, Bd. 1), S. 275; GOMI (1992), S. 322.

18 Zur Person von TAKEZAKI Suenaga vgl. KUDŌ (1974); ISHII Susumu (1975); KUDŌ (1975b); ISHII Susumu (1987); ISHII Susumu (1988). Mir erscheint es fraglich, ob er von vornherein *gokenin* war.

eine Gefolgschaft von 100 Mann verfügten, nur 4 Gefährten bei sich. Es ist also anzunehmen, dass er eher am Rand seiner Sippe stand. In dieser Position wäre er eigentlich verpflichtet gewesen, sich den Befehlen seines Familienoberhaupts unterzuordnen. Das Verlassen des Sippenlagers und ein Sturmangriff auf eigene Faust standen also in klarem Widerspruch zum geltenden Verhaltenskodex – umso mehr, als der Oberbefehlshaber SHŌNI Kagesuke vor solchen Taten gewarnt hatte.¹⁹

Im 13. Jahrhundert herrschte, obwohl die Territorien bei der Erbschaft noch geteilt wurden, der *sōryō* (=Stammhalter), meist der älteste Sohn, theoretisch noch über seine Brüder und ihre Familien und damit über die ganze Verwandtschaft, aus der er bei Bedarf einen Kampftrupp zusammenstellte. Der Herrschaft des *Kamakura-Bakufu* lag also im Prinzip ein Majoratssystem zugrunde. In der Realität zeigte dieses System in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bereits deutliche Auflösungserscheinungen. Dementsprechend verstärkte sich die Selbständigkeit der rangniedrigeren Mitglieder der Großfamilien, die immer weniger bereit waren, ihre eigenen Interessen jenen des Stammhalters unterzuordnen.²⁰

Der Grund dafür war, dass die Territorien, die die Lebensgrundlage der Kriegerfamilien bildeten, durch wiederholte Teilungserbschaften oft so klein geworden waren, dass sie ihre Besitzer nicht mehr ernähren konnten, was zu ständigen Konflikten um Landbesitz und Landnutzungsrechte führte, innerhalb der Familien und zwischen verschiedenen Sippen ebenso wie zwischen den Kriegern und den Tempeln und Schreinen, die *shōen* (=landed proprietorships) besaßen.²¹ Verschärft wurde das Problem noch durch die aufkommende Geldwirtschaft²², deren Anforderungen viele der Krieger nicht gewachsen waren, weshalb sie sich gezwungen sahen, auf die Hilfe von höher gebildeten Buch-

19 Text bei MATSUMOTO (1996), S. 29.

20 Zum *sōryō*-System vgl. KURODA (1974), S. 383-387; SENO (1975), S. 375-388; ISHII Ryōsuke (1980), S. 42f.; MASS (1989); AMINO (1992, Bd. 1), S. 62-69.

21 Außerdem gab es bereits Anfang des 13. Jahrhunderts *gokenin*, die ihren Landbesitz verspielten. Vgl. AMINO (1992, Bd. 1), S. 25.

22 In Japan lag das Münzrecht ausschließlich beim Kaiser. Ein erster Versuch, mit der *Fuhon-sen* (Ende 7. Jahrhundert) und den *Kōchō-jūni-sen* (= erstgeprägten 12 Münzen von 708-958) die Geldwirtschaft einzuführen, war wenig erfolgreich. Danach wurden bis zum 16. Jahrhundert keine eigenen Münzen mehr geprägt, trotzdem breitete sich ab dem 12. Jahrhundert die Geldwirtschaft rasch aus. Der Anlass dazu war die massenhafte Einfuhr von chinesischen Münzen, die begann, nachdem TAIRA no Kiyomori (1118-81) offizielle Handelsbeziehungen mit der chinesischen Sung-Dynastie (960-1279) aufgenommen hatte. Ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts berichten die Dokumente entsprechend häufiger, dass die Bauern ihren Tribut mit Geld bezahlten. Vgl. dazu KURODA (1974), S. 369-382; SATŌ (1974), S. 53; GOMI (1992), S. 395-397; AMINO (1992, Bd. 1), S. 142-147; AMINO (1997), S. 148-150, 171f.

halten zurückzugreifen, die aber ihre Machtposition vielfach dazu ausnützten, ihre Auftraggeber um den verbliebenen Besitz zu bringen.²³ Bereits vor der Zeit des Mongolenkriegs hatte sich die ständig wachsende Gruppe von den so genannten *musoku no gokenin* (=retainers of the *shōgun* 'ohne Füße', d. h. 'ohne Grundbesitz') wegen ihrer großen Unzufriedenheit zu einem starken und kaum kontrollierbaren gesellschaftlichen Instabilitätsfaktor (*akutō*²⁴=troublemaker) entwickelt, der letztlich zum Sturz des Kamakura-Shogunats beitrug. Das darauf folgende Muromachi-Shogunat (1336-1573) versuchte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts – nicht sehr erfolgreich –, das Problem durch ein Verbot der Teilung von Landbesitz bei Erbschaften in den Griff zu bekommen.

Im Mongolenkrieg war nicht mehr zu übersehen, dass arme und besitzlose Krieger in herausragenden Leistungen im Kampf und den damit verbundenen Belohnungen in Form von Landbesitz oder der Polizeigewalt über ein bestimmtes Gebiet, die es ermöglichte, den dort ansässigen Bauern²⁵ Abgaben abzapfen, eine der wenigen Chancen sahen, sich für die Zukunft ein selbständiges Einkommen zu sichern, die sie um jeden Preis nutzen wollten und daher wenig Neigung zeigten, sich den Anordnungen ihrer Familienoberhäupter zu beugen. Um 1307 sah sich das Shogunat gezwungen, diese Realität in einer Sonderregelung für Kyūshū anzuerkennen, die dem Majoratsherrn im Feld die Befehlsgewalt über die anderen Mitglieder seiner Sippe entziehen konnte.²⁶

Vor diesem Hintergrund dürfen wir in TAKEZAKI Suenaga mit einiger Sicherheit einen typischen untergeordneten Angehörigen einer Kriegerfamilie vermuten, der sich, koste es, was es wolle, durch eine militärische Heldentat aus seiner drückenden Abhängig-

23 Die aufkommende Geldwirtschaft ermöglichte es beispielsweise auch, Geld zu borgen und damit einen luxuriösen Lebensstil zu finanzieren. Der Kaiserhof und das Shogunat sahen in dieser Tendenz einen der Gründe für den Niedergang der Adligen und *gokenin* und versuchten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mehrmals völlig erfolglos, ihr mit 'Luxus-Verboten' und Handelsbeschränkungen entgegenzuwirken. Das einzige, was sie damit erreichten, war, die Entwicklung des Handels und des Handwerks zu behindern. Vgl. AMINO (1992, Bd. 1), S. 39-41.

24 Zum umstrittenen Begriff des *akutō* vgl. *Mineai-ki*, S. 248-250; AMINO (1992, Bd. 2), S. 196-208; HARRINGTON (1995); ARAI (1997); *Akutō no chūsei* (1998); KAIZU (1999); KAIZU (2000).

25 Die Bauern wurden sehr unterdrückt und ausgebeutet, sie hatten aber, wenn sie ihren Tribut bezahlt hatten, auch die Freiheit zum Auswandern. Der *Goseibai-shikimoku*, der erste Rechtskodex des Shogunats von 1232, verbietet im 42. Artikel ausdrücklich eine ungerechte Ausbeutung der Bauern durch die *gokenin*. Es dürfte also für die Bauern die Möglichkeit bestanden haben, Krieger des Shogunats auf der Grundlage dieser Bestimmung mit einiger Aussicht auf Erfolg vor Gericht zu bringen, wobei allerdings ungeklärt ist, ob und in welchem Ausmaß das tatsächlich vorkam. Vgl. *Goseibai-shikimoku*, S. 31; MINEGISHI (1991); AMINO (1992, Bd. 1), S. 91-151; GOMI (1992), S. 338-350.

26 SENO (1975), S. 375-388 (mit den Quellen); ISHII Susumu (1987), S. 284f.

keit befreien wollte, umso mehr, als er, nach dem Text der Bildrolle zu schließen, aus einem heute nicht mehr rekonstruierbaren Grund seine Territorien verloren hatte und auch in einem Prozess, den er angestrengt hatte, um sie wieder zurückzubekommen, erfolglos geblieben war.²⁷

Die Frage, wer Suenaga von seinem Land vertrieben hatte, ist heute nicht mehr eindeutig zu beantworten. Der Historiker ISHII Susumu nimmt aber an, dass es sich dabei um einen einflussreicheren, mächtigeren Verwandten gehandelt haben könnte, und schließt aus der Tatsache, dass sich die ganze Familie gegen Suenagas Reise nach Kamakura ausgesprochen hat, dass sie seine Absichten missverstand und der Meinung war, er wolle ihre 'sippeninterne' Streitigkeit in Kamakura vor den *shōgun* bringen, um sein verlorenes Land wiederzugewinnen.²⁸

Zu Beginn des Mongolenkriegs dürfte sich Suenaga also als *musoku no gokenin*, der keinen 'festen Boden' mehr unter den Füßen hatte, in einer akuten Notsituation befunden haben, was die Hartnäckigkeit erklärt, mit der er zuerst alle anderen Krieger auszustecken versuchte und danach um die offizielle Anerkennung seiner Verdienste kämpfte. Verstärkt wird dieser Eindruck noch dadurch, dass er in seinem Gespräch mit ADACHI Yasumori erwähnt, ein Verwandter (oder Freund?) habe sich bereit erklärt, ihn in Sold zu nehmen, er wage aber nicht, dieses Hilfeangebot anzunehmen, und wolle lieber seine Selbständigkeit und sein eigenes *korohata*²⁹ (= 'Fähnchen')³⁰ bewahren, wisse also daher nicht, wo er sich niederlassen könne.³¹

4. Krieger 'ohne Füße' und ihre Lebenssituation

Die bisherige Darstellung von Suenagas Lebenssituation, seinem eisernen Willen zur Selbstbehauptung und seinen materiellen Zielen hat vielleicht den Eindruck erweckt, dass es ihm an edleren Motiven, vor allem an der oft literarisch thematisierten Treue zu seinem Herrn fehlte. Dass das nicht der Fall war, geht aus der am Ende des Textes seiner Bildrolle eingefügten Botschaft an seine Nachkommen hervor, in der er sie aufforderte, im Dienste des *kimi* (= *shōgun*?) auch in Zukunft stets allen anderen zuvorzukommen.³²

27 Text bei MATSUMOTO (1996), S. 38. Vgl. dazu ISHII Susumu (1975), S. 47, 52; ISHII Susumu (1987), S. 285.

28 ISHII Susumu (1975), S. 52.

29 MATSUMOTO (1996), S. 41.

30 Die Übersetzung von *korohata* als 'Fähnchen' geht auf ISHII Susumu (1987), S. 285, zurück.

31 MATSUMOTO (1996), S. 41.

32 MATSUMOTO (1996), S. 59. Vgl. dazu UWAYOKOTE (1994), S. 255.

Auffällig ist auch die besondere Sorgfalt, mit der er das Gesicht von ADACHI Yasumori zeichnen ließ, dessen Güte er nie vergaß.

Im Allgemeinen zeigten die damaligen Krieger erstaunliche Treue; so galt es beispielsweise fast als selbstverständlich, sich in der Schlacht für den Herrn zu opfern,³³ was den Kämpfern allerdings dadurch erleichtert wurde, dass der Tod in der Schlacht als das größte mögliche Verdienst galt und sie damit rechnen konnten, dass die hinterbliebene Familie und auch noch ihre Nachkommenschaft reich dafür belohnt werden würden.

Im Mongolenkrieg gab es aber außergewöhnlich viele 'Verweigerer', die entweder wiederholte Anforderungen zum Kriegsdienst mit der Begründung ignorierten, ihre Ländereien nicht unverteidigt zurücklassen zu können, oder sich bei der ersten sich bietenden Gelegenheit wieder aus dem Heer davonmachten, was dadurch zu erklären ist, dass eine Staatsidee und damit auch die Vorstellung einer kollektiven Bedrohung von außen und der Verpflichtung zu solidarischer Hilfeleistung noch nicht existierte³⁴ und die einzelnen Krieger sich von einer möglichen mongolischen Invasion erst dann betroffen fühlten, wenn ihre eigenen Territorien in Gefahr waren. Außerdem war vor dem Hintergrund der geschilderten ständigen Konflikte um Grund und Boden die Befürchtung, dass eine längere Abwesenheit den eigenen Besitzstand gefährden könnte, durchaus gerechtfertigt. Jedes Familienoberhaupt tat gut daran, ständig auf der Hut zu sein, wenn es seine Herrschaft langfristig sichern wollte.

Bezeichnend ist, dass umgekehrt auch das Shogunat darauf verzichtete, in Ostjapan, wo es über eine solide Machtbasis verfügte, ein Heer aufzustellen und nach Kyūshū zu entsenden — ob man überhaupt nicht auf diese aus der heutigen Perspektive nahe liegende Idee kam, oder ob sie für undurchführbar gehalten wurde, weil sich auch die Krieger aus Ostjapan nicht dazu bereit gefunden hätten, für Kyūshū Kopf und Kragen zu riskieren, lässt sich nicht mehr rekonstruieren —, sondern sich darauf beschränkte, die einheimischen Krieger³⁵ aufzufordern, sich auf eigene Gefahr und sogar auf eigene Kosten dem mongolischen Angriff entgegenzustellen.

Erschwerend kam noch hinzu, dass es dem Kamakura-Shogunat, das zum ersten Mal

33 ISHII Ryōsuke (1964): "Die wichtigste Verpflichtung der *gokenin* war die Heerfahrt für das Shogunat, wobei das Ausmaß des Waffendienstes nichts damit zu tun hatte, ob und wie viel Land dem einzelnen *bushi* vom Shogunat übergeben worden war. Daher ist dieser Dienst als eine persönliche Verpflichtung anzusehen." (S. 117)

34 KURODA (1974), S. 136-141.

35 Einschließlich der *bushi*, die trotz ihres Hauptsitzes außerhalb von Kyūshū dort über Landbesitz verfügten.

versuchte, eine Art militärischer Zentralmacht zu etablieren, nur langsam gelang, seinen Einfluss nach Westen auszudehnen,³⁶ so dass in Kyūshū zum Zeitpunkt der ersten Mongoleneinfälle der Anteil der *buke-hikan*³⁷, der Krieger, die dem *shōgun* die Treue geschworen hatten, noch weit geringer war als im übrigen Japan. Die meisten waren *Kyōto-hikan*³⁸, die den Adligen des Kaiserhofs, den buddhistischen Tempeln oder den shintoistischen Schreinen dienten und sich dem Shogunat nicht verpflichtet fühlten. Dazu kam noch, dass die *shugo* (=military governors) und *jitō* (=land stewards), die Repräsentanten der Militärverwaltung, die das *Kamakura-Bakufu* nach seiner Etablierung für Kyūshū ernannt hatte, fast ausschließlich aus Ostjapan kamen³⁹ und wegen ihrer Privilegien und ihrer Gewalttätigkeit bei den Einheimischen nicht eben beliebt waren.⁴⁰ Entsprechend gering war die Motivation der Krieger aus Kyūshū, den Rekrutierungsversuchen des Kamakura-Shogunats Folge zu leisten, obwohl der Kaiserhof angesichts der Gefährlichkeit der Situation die Befehlsgewalt über diese *bushi* den Vertretern des Shogunats übertragen hatte.

Umso wichtiger war es, für die Teilnahme am Feldzug gegen die Mongolen Propaganda zu machen; es wurde also immer wieder verkündet, dass der *shōgun* alle Kriegsteilnehmer großzügig belohnen würde. Sie scheint auch auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein, denn für TAKEZAKI Suenaga und die vielen anderen 'fußlosen' *bushi* tat sich mit einem Mal die verlockende Möglichkeit auf, mit einer einzigen Kraftanstrengung ihre schwierige Lage entscheidend zu verbessern.

Diese Strategie war letztlich erfolgreich. Dem *Kamakura-Bakufu* gelang es in der Ausnahmesituation einer massiven Bedrohung von außen nicht nur zum ersten Mal, die Krieger in Kyūshū zuerst indirekt über ihre Feudalherren, im späteren Verlauf des Kriegszuges auch direkt zu mobilisieren, worauf später noch genauer einzugehen sein wird, sondern auch eine große Zahl von dankbaren Gefolgsleuten zu gewinnen: Suenaga, dem der große Wurf gelungen war, blieb für den Rest seines Lebens dem Shogunat, vor allem ADACHI Yasumori, der seine Tapferkeit anerkannt und ihm damit zu seiner Belohnung

36 Vgl. GOMI (1992), S. 137.

37 Bezeichnung nach KAIZU (1998), S. 24.

38 Ibid., S. 24.

39 Nach KAIZU (1998), S. 51, stammten über 90% der *jitō* und alle *shugo*, die damals in Kyūshū tätig waren, eigentlich aus Ostjapan.

40 Am Kaiserhof in Kyōto wurden die *jitō* auch als große Gefahr für die Adelsherrschaft empfunden. Vgl. *Masu-kagami*, S. 19: "MINAMOTO no Yoritomo (= der erste *shōgun* des Kamakura-Shogunats) erhielt die Position des *Sō-tsuibushi* (= head commander of a punitive force) und setzte damit seine Hauskrieger als *jitō* ein. Dadurch fing Japan an zu verfallen."

verholfen hatte, zutiefst verbunden; vielen anderen dürfte es ähnlich ergangen sein.

Gerade durch diesen Erfolg handelte sich das Shogunat aber auch ein gravierendes Problem ein, denn es hatte, überspitzt ausgedrückt, mehr versprochen als es halten konnte, da es nur in sehr begrenztem Ausmaß Zugriff auf Grundstücke hatte. Die *bushi* erwarteten als Lohn für ihre Verdienste Landbesitz oder administrative Positionen wie beispielsweise die eines *jitō*, die es ihnen ermöglichen würden, von den Bauern Abgaben für den eigenen Lebensunterhalt zu erzwingen. Da sich fast ausschließlich Krieger aus Kyūshū und *gokenin*, die zwar nicht dort lebten, aber Territorien besaßen, an dem Feldzug gegen die Mongolen beteiligten, hatte das Shogunat wenig Interesse daran, womöglich gerade die Tüchtigsten und Motiviertesten unter ihnen zum Abwandern zu verleiten, indem es sie mit Land außerhalb ihrer engeren Heimat belohnte, und damit das mühsam aufgebaute Verteidigungsheer wieder zu schwächen. Man versuchte daher, die für die Belohnungen notwendigen Grundstücke innerhalb von Kyūshū zu requirieren, was sich aber schwierig gestaltete, da man sie nicht, wie es bei 'innerjapanischen' Kämpfen üblich war, den geschlagenen Feinden abnehmen konnte.

Dieses Problem, der dauernde Alarmzustand und die enge Verbindung zwischen militärischen Leistungen und dem Gewinn von Grund und Boden ließen den Gedanken entstehen, dass nur waffenfähige Männer für Landbesitz qualifiziert seien, was binnen kurzer Zeit dazu führte, dass Frauen, selbst wenn sie aus Kriegerfamilien stammten, per Gesetz aus dem Kreis der Erbberechtigten ausgeschlossen wurden. Das Shogunat ging dazu über, alle Erbschaften genauestens zu überprüfen⁴¹ und illegal vererbten Landbesitz sofort zu konfiszieren, weil es darin eine Möglichkeit sah, an die für die Belohnungsverfahren dringend benötigten Grundstücke zu kommen.

So wurden beispielsweise im Dezember 1301, nachdem die Mongolen erneut – allerdings nur vorübergehend – der Koshikijima-Inselkette gefährlich nahe gekommen waren, die Krieger aus Kyūshū in *Hakata* zusammengerufen. Gleichzeitig sandte das Shogunat Boten in alle Landesteile, die unter anderem damit beauftragt waren, überall die Gesetzeskonformität von Landbesitz zu überprüfen.⁴² Anfang 1302, als ein solcher Bote nach *Shimoke-gun* in *Buzen* (heute Präfektur Ōita) kam, bat USA Jion, die neben ihrer Tätigkeit als einer Art Priesterhelferin im Schrein *Usa-Hachimangū* auch einige Grundstücke besaß, in einem Brief ihren Stellvertreter KUBO Tanehide, er solle "entsprechend ihrer

41 Ebenso genau mussten auch die Verdienste jedes einzelnen Kriegers in den Schlachten überprüft werden. Vgl. SENO (1975), S. 320f.; TERADA (2001), S. 209-213.

42 KAIZU (1995), S. 17-24; KAIZU (1998), S. 4f.

Vereinbarung [...] die Sache mit dem Boten erledigen und die Grundstücke, die in 'weiblichen Händen' lagen, als seine eigenen angeben".⁴³ Dieser Versuch, ihr Eigentum zu retten, nützte ihr aber wenig, denn der ihr einst getreue Mann, der sogar ihr Neffe war, konnte der Versuchung nicht widerstehen, und gab ihren Besitz, nachdem er nominell in seine Hände übergegangen war, nicht wieder heraus.

Selbst durch die Neuregelung des Erbschaftsrechts, die bei den Geschädigten naturgemäß viel böses Blut verursachte, gelang es dem Shogunat nicht, innerhalb eines einigermaßen angemessenen Zeitraumes genügend Grundstücke für die Belohnungen aufzutreiben, was auch unter den eigentlichen Nutznießern dieser Vorgangsweise Unzufriedenheit entstehen ließ. Obwohl bei weitem nicht alle Dokumente aus dieser Zeit überliefert sind, lassen sich zwischen Oktober 1286 und Oktober 1307 nicht weniger als sieben überregionale Zusammenkünfte nachweisen, bei denen jeweils an viele Krieger Belohnungsurkunden und neuer Landbesitz verteilt wurden. Im März 1289 wurde z. B. das Gebiet *Kanzaki no shō* in *Hizen* (heute Präfektur Saga) in Grundstücke zu 10, 5 bzw. 3 *chō*⁴⁴ zerteilt, die dann – laut einem späteren Dokument durch Losentscheid – als Belohnungen an rund 400 *bushi* vergeben wurden.⁴⁵ Um sich aus der Klemme zu ziehen, plante das Shogunat sogar dreimal (1276, 1281 und 1292), Invasionsheere nach Korea zu entsenden,⁴⁶ eine Idee, die unter den Kriegern recht populär gewesen zu sein scheint, weil sie im Fall eines Sieges zu Landgewinnen geführt hätte, sei es auch in Übersee, die aber nie in die Tat umgesetzt wurde.⁴⁷

Verstärkt wurde die gärende Unruhe noch durch die Belastungen, die der dauernde Alarmzustand mit sich brachte – die Krieger mussten ihre Einsätze selbst finanzieren und konnten nur darauf hoffen, im Nachhinein durch die zu erwartenden Belohnungen mehr als entschädigt zu werden – und durch die Tatsache, dass sich die ursprünglichen Befürchtungen, bei wiederholter längerer Abwesenheit und durch die finanzielle Dauerbelastung auch das angestammte Eigentum verlieren zu können, in vielen Fällen als berechtigt erwiesen. Das Shogunat versuchte zwar, diesen Geschädigten mit mehreren Verordnun-

43 KAIJU, ibd., 6f.

44 Eine *chō* umfasst ca. 10.000 m².

45 AIDA (1958), S. 282-290; GOMI (1992), S. 325.

46 AIDA (1958), S. 128-147; KURODA (1974), S. 100f.; MURAI (1988), S. 189-226; AMINO (1992, Bd. 1), S. 241-244; KAIJU (1998), S. 32-67.

47 Einer der Gründe dafür war wiederum die Armut der *gokenin*, die eine solche Heerfahrt nicht mehr selbst finanzieren konnten, weil viele von ihnen einen beträchtlichen Teil ihrer Territorien verloren hatten. Vgl. GOMI (1992), S. 414f.

gen wieder zu ihrem Besitz zu verhelfen, erreichte damit aber wenig, außer das ohnehin schon labile Wirtschaftssystem weiter zu destabilisieren und damit letztlich auch den eigenen Untergang zu beschleunigen.⁴⁸

5. Der religiöse Hintergrund

Die mittelalterlichen Japaner glaubten nicht an einen einzigen Gott, so wie ihre Zeitgenossen im christlichen Europa; sie waren Polytheisten.⁴⁹ TAKEZAKI Suenaga machte auf dem Weg zum Shogunat und während seines Aufenthaltes in Kamakura mehrmals in shintoistischen Schreinen Halt, um für den Erfolg seines Vorhabens zu beten. Später ließ er aber als *jitō* auch einen buddhistischen Familientempel, den *Tōfukuji*, bauen, in dem sein *okibumi* (= Testament) aufbewahrt wurde.⁵⁰

Heute wird oft die Ansicht vertreten, die *Zen*-Schulen des Buddhismus hätten auf die Krieger der Kamakura-Zeit besondere Anziehungskraft ausgeübt, wie sie etwa in der folgenden Formulierung zum Ausdruck kommt: "Da die Kamakura-*bushi* Gewicht auf Übung des Geistes und Abhärtung des Körpers gelegt hatten, passten ihr Geist und die Philosophie des *Zen* ('Die Erleuchtung wird nicht durch die Sprache, sondern durch Leib und Seele vermittelt.') gut zusammen."⁵¹ Es ist auch nachgewiesen, dass unter dem Einfluss des *shikken* HŌJŌ Tokiyori (1227–1263) eine große Zahl von Kriegern die *Zen*-Tempel besuchte. In die dazugehörige Philosophie scheinen aber im Gegensatz zu Tokiyori und seinem Sohn HŌJŌ Tokimune bei weitem nicht alle eingedrungen zu sein, wie ein Dokument über einen so genannten *Zen*-Dialog belegt, in dem ein Krieger-Schüler lauter unsinnige Antworten aneinanderreihet, weil er nicht einmal die Fragen seines Priesters verstanden hat.⁵² Selbst Tokiyori interessierte sich neben dem *Zen* auch für den *Risshū*, eine andere Schule des Buddhismus, so dass sich die Frage erhebt, wie groß die Faszination des *Zen*-Buddhismus für die Krieger tatsächlich war.

Die größte Anhängerschaft scheinen bei ihnen die *Nembutsu*-Schulen⁵³ gefunden zu haben,⁵⁴ die übrigens auch in der heutigen japanischen Gesellschaft noch die meisten

48 Vgl. KASAMATSU (1983).

49 Vgl. MIYAZAKI (1992); KAIZU (1995), S. 61–64; PÖRTNER/HEISE (1995), S. 55–61.

50 TAKEZAKI Suenaga-*okibumi*. Vgl. dazu KUDŌ (1974); KUDŌ (1975a); ISHII Susumu (1991b); ŌYAMA (1991); MIYAZAKI (1992), S. 451f.

51 Die Formulierung stammt von KURODA (1974), S. 48.

52 KURODA (1974), S. 49.

53 Bei diesen Schulen ist "(n)icht durch eigene Kraft, sondern durch die Kraft eines anderen [...] Erleuchtung möglich." (PÖRTNER/HEISE (1995), S. 402).

54 KURODA (1974), S. 49.

Gläubigen hinter sich versammeln können. Sie begnügten sich mit geringeren Anforderungen an die körperliche und geistige Disziplin als die *Zen*-Schulen und stellten ihren Anhängern häufige Gebete als den sichersten Weg zur Erleuchtung dar.⁵⁵ Während des 13. Jahrhunderts entstand eine große Zahl von Sippentempeln, die von den Oberhäuptern der Kriegerfamilien finanziert wurden. Die meisten Tempel dieser Art gehörten zu den *Nembutsu*-Schulen und erfüllten eine ähnliche Funktion wie die Hauskapellen in Europa, obwohl bei ihrer Einrichtung manchmal prosaischere Motive im Vordergrund gestanden haben dürften, wie etwa der Versuch, das sich allmählich lockernde Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Kriersippen durch eine neue Form der Gemeinsamkeit wieder zu verstärken.⁵⁶ Als gesichert gilt, dass HŌJŌ Yoshitoki (1163-1224), Urgroßvater von Tokiyori, ebenso mit dem Ruf *Namu-amida-butsu*, der für die *Nembutsu*-Schulen charakteristischen Anrufung Buddhas auf den Lippen gestorben ist,⁵⁷ wie viele *bushi* ein Jahrhundert später in den Kämpfen rund um den Untergang des Kamakura-Shogunats (1333).⁵⁸

In der folgenden Zeit wurde zwar vom Muromachi-Shogunat wieder der *Zen*-Buddhismus, vor allem die *Rinzaishū*-Schule, gefördert, aber seine Philosophie war bereits stark 'japanisiert', so dass man behaupten könnte, dass der *Zen*-Buddhismus in seiner ursprünglichen chinesischen Form kaum je großen Einfluss auf die japanische Gesellschaft ausgeübt hat.⁵⁹ 'Japanisierung' bedeutet in diesem Zusammenhang, dass viele animistisch-schamanistischen Elemente integriert wurden, die seit dem Altertum die religiöse Gedankenwelt in Japan prägten.⁶⁰

Als typisches Beispiel für solche Vorstellungen könnten die *Takiguchi no bushi* (Krieger von *Takiguchi*) gelten, die ab dem Ende des 9. Jahrhunderts als 'Wache' im Kaiserpalast dienten, deren Aufgabe aber darin bestand, den *tennō* und seine Herrschaft vor metaphysischen Feinden wie Teufeln, Dämonen und Unreinheiten zu schützen, die an möglichst weit entfernte Orte vertrieben werden sollten. Vorkehrungen gegen irdische Bedrohungen hielt man dagegen nicht für notwendig. Es ist bekannt, dass es immer wieder Dieben gelang, in den Kaiserpalast einzudringen, ohne dass dagegen je ernsthafte Maßnahmen ergriffen oder die *Takiguchi*-Krieger bestraft worden wären.⁶¹

55 Vgl. PÖRTNER/HEISE (1995), S. 198.

56 Ibid., S. 386.

57 *Azuma-kagami*, Eintrag vom 13. Juni 1224 (Bd. 2, S. 18).

58 KURODA (1974), S. 49.

59 KURODA, ibd., S. 49.

60 KAIZU (1995), S. 61-64.

61 NOGUCHI (1994), S. 36ff.

Der Literaturhistoriker TSUNODA Bun'ei zieht daraus den Schluss, dass sich auch die Rolle des *tennō* nicht einfach mit der eines zeitgenössischen europäischen Kaisers oder Königs gleichsetzen lässt, sondern dass er eher als eine religiöse Institution im Sinne eines *sō-ō* (=priest-king) zu sehen ist, der als so heilig und unantastbar angesehen wurde, dass ihm selbst ein Attentat oder ein Putsch nicht zur Gefahr werden konnten.⁶² Nach dieser Weltanschauung stand der Kaiser als reinste Existenz im Mittelpunkt der Welt. Sein Palast, die Hauptstadt *Kyō* (heute Kyōto) und das Land *Yamashiro* (heute Präfektur Kyōto) umgaben ihn wie konzentrische Kreise, in denen von innen nach außen der Grad der Unreinheit oder die Macht der bösen Götter immer weiter zunahm. Entlegene Gegenden wie Nordostjapan galten daher ebenso als unrein⁶³ wie ihre Bewohner, die *Ezo*, in denen man diese Mächte manifestiert glaubte. Krieger, die sich in Feldzügen in diesen Gebieten bewährt hatten, und ihre Nachkommen wurden als *Takiguchi*-Krieger an den Hof berufen, weil sie ihre Kampfkraft gegen unreine Wesen schon unter Beweis gestellt hatten und weil man annahm, dass sich solche Fähigkeiten vererbten.

Historisch gesehen verdankten auch die Shogune solchen Vorstellungen ihre Existenz, denn seit der Einrichtung dieses Amtes im 8. Jahrhundert trug es eigentlich den Titel *sei-i-tai-shōgun*, zusammengesetzt aus den Schriftzeichen für 'erobern', 'unrein', 'groß' und 'Feldherr', und seine Inhaber hatten ursprünglich in erster Linie die Aufgabe, Truppen in Eroberungsfeldzüge gegen die 'unreinen' Einwohner im Norden der Hauptinsel Honshū zu führen.

Dass schon im Mittelalter religiöse Überzeugungen auch politisch nutzbare Aspekte enthielten, zeigt sich daran, dass vor allem die unbotmäßige Bevölkerung Nordhonshūs als unrein galt, nicht aber die *Hayato* von Kyūshū, das vom Zentrum in Kyōto, rein geographisch gesehen, etwa gleich weit entfernt war.⁶⁴

Im Bezug auf Feldzüge und Kämpfe herrschte die Vorstellung, dass zwei Kriege gleichzeitig im Gang seien, einer unter den Menschen und ein anderer zwischen den Göttern am Himmel, wobei der letztere (*shinsen*: Götterkrieg) am Ende über Sieg und Niederlage

62 TSUNODA (1966); NOGUCHI (1994), S. 36-44; PÖRTNER/HEISE (1995), S. 56; TAKAHASHI (1999), S. 199-205.

63 Vgl. ŌYAMA Kyōhei (1978), S. 393f.; MURAI (1988), S. 108-121; NOGUCHI (1994), S. 44-46; TAKAHASHI (1999), S. 203. Umso größer war die Sensation, als TAIRA no Kiyomori, der damals mächtigste Mann, den abgedankten *tennō* GO-SHIRAKAWA zu sich eingeladen und ihm dabei einen Chinesen vorgestellt hatte. KUJŌ Kanazane (1149-1207) bezeichnet in seinem Tagebuch *Gyokuyō* dieses Ereignis als *tenma no shōi* (= Teufelstat). Vgl. *Gyokuyō*, Eintrag vom 20. September 1170 (Ausgabe, S. 107); GOMI (1999), S. 209.

64 Vgl. AMINO (2000).

entscheide. Manchmal griffen die Götter direkt zugunsten einer Partei in den Krieg der Menschen ein, indem sie in monströser Form auf der Erde erschienen und mit ihrer übernatürlichen Kraft die Feinde zurückschlugen. Nach der Darstellung vieler Dokumente, die freilich alle aus der Hand von Priestern stammen, galt ein großer Sturm beim Mongoleneinfall von 1274, bei dem die als blaue Drachen inkarnierten Götter in einem *jimpū*, einem ‘Götterwind’, die feindlichen Schiffe versenkt haben sollen, als typisches Beispiel für eine solche übernatürliche Hilfe.⁶⁵

Abgesehen von ihren übernatürlichen Kräften stellte man sich die Götter recht menschlich vor: Sie kämpften in wechselnden Verbänden, stritten sich um die besten Plätze im Kampf und um die Auszeichnungen danach, konnten ebenso wie die Menschen Niederlagen erleiden und unter Umständen durch die Zauberkraft ihrer Gegner im Kampf auch in den Zustand eines “hanshi-hanshō” (‘lebendigen Toten’) versetzt werden.⁶⁶

Kennzeichnend für den Götterkrieg war auch, dass wie bei den Menschen der gesamte Prozess von der Mobilisierung bis zur Belohnung der Verdienste durchlaufen werden musste. Vor dem Beginn eines Kampfes bat man mit einem Almosen einen Schrein oder einen Tempel, mit Gebeten den eigenen Gott zur Hilfe zu veranlassen und die Feinde zu verfluchen und zu schwächen. Für die beauftragten Priester handelte es sich also um eine ernste Kampffraktion, weil sie den Gott, dem ihr Schrein geweiht war, dazu bringen mussten, sich am Krieg zu beteiligen. Zu geringe Spenden konnten durchaus seine Niederlage zur Folge haben, nach einem Sieg dagegen konnten die Priester für ihren Gott und damit für ihre Institution mit dem Hinweis auf seine Tapferkeit nicht nur dieselbe Belohnung fordern wie die weltlichen Krieger, sondern auch mit dem Zustrom neuer Anhänger und in der Folge mit einer Erweiterung ihres Einflusses rechnen.

Bis zum Mongolenkrieg lagen überregionale Aufrufe zum Gebet um Erfolg ausschließlich in der Verantwortung des Kaiserhofes in Kyōto. Das Shogunat hatte, außer über einige, die es selbst gegründet hatte, keinerlei Kontrolle über die Tempel und Schreine und die dazugehörigen Krieger, die den Großteil der oben erwähnten *Kyōto-hikan* ausmachten. Die Ausnahmesituation, alle Kräfte gegen die mongolischen Invasionsversuche bündeln zu müssen, veranlasste den Kaiserhof, einen Teil dieser Kompetenzen – freiwillig oder unfreiwillig – an das für die Abwehr der militärischen Bedrohung verantwortliche Kamakura-Shogunat abzutreten; für das Jahr 1275 ist der erste vom *shōgun*

⁶⁵ Vgl. KAIZU (1995), S. 41f. (mit Bild).

⁶⁶ KAIZU, ibd., S. 41-44; KAIZU (1998), S. 16f.

ausgehende Appell zum Gebet um Unterstützung im Kampf an alle Schreine und Tempel in ganz Japan urkundlich belegt.⁶⁷

Obwohl diese neue Befugnis auf militärische Aktivitäten beschränkt blieb und sich das Shogunat damit auch gewaltige Belastungen finanzieller und organisatorischer Art aufgeladen hatte – die Götter wollten schließlich nach getaner Arbeit ebenso belohnt werden wie die Menschen, und die Priester der verschiedenen Tempel und Schreine konnten sich nicht immer gütlich einigen, welchem Gott das größte Verdienst zukam – bedeutete sie einen substanziellen Machtgewinn.

Als Reaktion auf die gestiegene Autorität des Shogunats und seine zwar mühsamen, letztlich aber erfolgreichen Anstrengungen, alle verfügbaren Kräfte auf ein gemeinsames Ziel, nämlich die Abwehr der Mongolen zu fokussieren, wurden auch die ersten Ansätze des Gedankens, einem übergeordneten Ganzen anzugehören und für sein Wohl mitverantwortlich zu sein, also der Keim eines Staatsbewusstseins gefördert.⁶⁸ Mit der Niederlage der Angreifer, die zum Teil darauf zurückgeführt wurde, dass die eigenen Götter den Sieg über jene der – weil sie aus einem weit entfernten Gebiet kamen, ebenfalls als ‘unrein’ angesehenen – Mongolen davongetragen hatten, entstand, ebenfalls erst in Ansätzen, die Vorstellung, dass Japan das Land der Götter sei und bei seinen kriegerischen Unternehmungen unter ihrem Schutz stehe, die in der *Edo*-Zeit vom TOKUGAWA-Shogunat (1603-1867) stark gefördert wurde⁶⁹ und in der jüngsten Vergangenheit beinahe ebenso traurige Berühmtheit erlangte wie der umgedeutete Götterwind *jimpū* in seiner zweiten Lesart *kamikaze*.⁷⁰

6. Exkurs: Zur Bildrolle von TAKEZAKI Suenaga

Diese Bildrolle, die im Allgemeinen als *Mōko-shūrai-ekotoba* (=Bildrolle zum Mon-

67 KAIZU (1998), S. 23.

68 KURODA (1974), S. 123-156; KAIZU (1995).

69 Etwa 70 Jahre später begann KITABATAKE Chikafusa (1293-1354) sein bekanntes Werk *Jinnō-shōtō-ki* (1341), mit dem er die Herrschaftspolitik des *tennō* GO-DAIGO (1288-1339) rechtfertigen wollte, mit dem Satz: “Ō-yamato wa kami no kuni nari.” (=“Great Japan is the divine land.”) Text bei *Jinnō-shōtō-ki*, S. 41; Englische Übersetzung von VARLEY, S. 49.

70 In Japan wurde oft, auch im Schulunterricht bis zum 2. Weltkrieg, betont, dass dieser Götterwind die beiden Mongolenangriffe von 1274 und 1281 abgewehrt hätte. Für den ersten Mongolensturm findet sich allerdings in den Quellen keinerlei Hinweis auf einen Taifun: In der *Hachiman-gudō-kun* wird nicht einmal Regen oder Wind erwähnt, obwohl in dieser Schrein-Schrift ansonsten jede Gelegenheit genutzt wird, die Verdienste des Gottes zu betonen, dem der Schrein geweiht ist. Vgl. GOMI (1992), S. 408.

goleneinfall) bezeichnet wird,⁷¹ wurde im Dezember 1890 vom letzten Besitzer ŌYANO Jūrō dem *Kunaishō* (= kaiserlichen Hofamt) verkauft⁷² und wird heute von seiner Nachfolgeinstitution, dem Kunaichō (= Imperial Household Agency), aufbewahrt. Sie besteht in Wirklichkeit aus zwei Rollen, von denen eine 40, 3 cm breit und 2.450, 6 cm lang ist und die andere 40, 3 cm breit und 2.111, 8 cm lang.⁷³ Es gilt aber als gesichert, dass die beiden Stücke, abgesehen von einigen kleinen Teilen, das Ergebnis eines nicht ganz gelungenen Reparaturversuchs sind und ursprünglich zu einem über 40 Meter langen Band zusammengeklebt waren.

Über ihre Entstehung ist wenig bekannt. Kaum jemand zieht aber in Zweifel, dass TAKEZAKI Suenaga selbst den Auftrag zu seiner Herstellung erteilte. Der Kunsthistoriker KOMATSU Shigemi, der 1988 ein Faksimile herausgegeben hat, nimmt mit der Begründung, dass Suenaga direkt nach dem Krieg den Auftrag erteilt haben dürfte, seine Erinnerungen in Bild und Schrift zu verewigen,⁷⁴ 1282 als Entstehungsjahr an, während dem Historiker ISHII Susumu ein späteres Datum wahrscheinlicher erscheint, weil sich ADACHI Yasumori, sein Sohn ADACHI Morimune und SHŌNI Kagesuke in shogunats-internen Machkämpfen, in denen sich letztlich TAIRA no Yoritsuna (?-1293) behaupten konnte, gegen ihn stellten und diese Entscheidung während der *Shimotsuki sōdō*-Unruhen bzw. der anschließenden *Iwato kassen*-Schlacht 1285 mit ihrem Leben bezahlten.⁷⁵ Sie wurden erst 1293 wieder rehabilitiert, nachdem TAIRA no Yoritsuna und seine Parteigänger ihrerseits in den *Heizenmon no ran*-Unruhen ein ähnliches Schicksal ereilt hatte.⁷⁶ ISHII Susumu vertritt deshalb die Ansicht, dass zwischen 1285 und 1293, als TAIRA no Yoritsuna auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, ein Dokument wie TAKEZAKI Suenagas Bildrolle, die ein sehr positives Bild von dreien seiner erbittertsten Gegner zeichnet, nicht realisierbar gewesen wäre, und deshalb nach 1293 entsandt sein muss. Er nimmt auch an, dass Suenaga die Erinnerung an seine toten Gönner verewigen wollte und

71 Zur Forschungsgeschichte der Bildrolle vgl. OGINO (1932); MURATA (1969); SUZUKI (1969); KUDŌ (1974); ISHII Susumu (1975); KUDŌ (1975a); MIYA (1975); MORIYAMA (1975); NAKAMURA (1975); KAWAZOE (1977), S. 46-58, 263-276; ISHII Susumu (1987); ISHII Susumu (1988); KOMATSU (1988); ISHII Susumu (1991a); ŌYAMA Seiichi (1991); MIYA (1992); MATSUMOTO (1996).

72 MATSUMOTO (1996), S. 3, 8.

73 Daten bei MATSUMOTO (1996), S. 3, 62.

74 KOMATSU (1988), S. 139, 142

75 Vgl. AMINO (1992, Bd. 2), S. 29-38.

76 Vgl. ibd., S. 118-146.

deshalb ihre Gesichter mit besonderer Sorgfalt ausführen ließ.⁷⁷

Nach einer Untersuchung von MIYA Tsugio existieren heute insgesamt 13 Kopien dieser Bildrolle, die alle wesentlich jünger sein dürften, obwohl nur bei sieben von ihnen das Entstehungsdatum bekannt ist: Sie stammen aus dem späten 18. oder frühen 19. Jahrhundert. (Frühling 1793; Oktober 1795; März 1796; März 1800; vor Februar 1825; September 1829; November 1832)⁷⁸

Nach den Angaben des Briefes,⁷⁹ den ŌYANO Jūrō seiner Bildrolle beilegte, und des Papiers, das in das Futteral eingeklebt war, erklärte Suenaga selbst seinem Maler die Szenen, die er erlebt hatte und dargestellt haben wollte, was durch die schon erwähnte, besonders exakte Darstellung von ADACHI Yasumori, ADACHI Morimune und SHŌNI Kagesuke einige Plausibilität gewinnt.⁸⁰ Suenaga soll auch die Textteile des Originals selbst geschrieben haben. KOMATSU hegt aber aufgrund ihrer hohen literarischen Qualität Zweifel an dieser Überlieferung und nimmt an, dass sie von professionellen Schreibern stammen.⁸¹

Über das weitere Schicksal der Familie TAKEZAKI ist nichts bekannt und über den Verbleib der Bildrolle nur so viel, dass sie sich knapp 300 Jahre später in den Händen von HŌKI Akitaka, dem Besitzer der benachbarten Burg *Uto* befand, der sie anlässlich der Hochzeit seiner Tochter mit dem Burgherrn von ŌYANO, ŌYANO Tanemoto, seinem zukünftigen Schwiegersohn schenkte, weil darauf auch die Taten von ŌYANO Taneyasu und Tanemura (Vater und Sohn), zweier Vorfahren des Bräutigams, im Mongolenfeldzug von 1281 dargestellt sind. Tanemoto nahm während der *Tenshō*-Periode (1573-91) an der Korea-Invasion von TOYOTOMI Hideyoshi (1536-98) teil und fiel dort.⁸²

Seither wurde die Bildrolle von der Familie ŌYANO aufbewahrt. Der Sage nach soll sie einmal ins Meer gefallen und später im Bauch eines Fisches wiedergefunden worden sein. Tatsache ist jedoch, dass sie durch Nässeinwirkung so stark beschädigt wurde, dass sie in ihre Einzelteile zerfiel, weil sich der Kleister auflöste, mit dem die einzelnen Papierstücke aneinandergeklebt waren. Dabei gingen einige wichtige Abschnitte verlo-

77 ISHII Susumu (1975), S. 51f.; ISHII Susumu (1987), S. 296f. Vgl. KURODA (1974), S. 184; AMINO (1992, Bd. 2), S. 30, 144f.; KUDŌ (2000), S. 83-88. ŌYAMA Seiichi (1991), S. 48, nimmt an, dass Suenaga um diese Zeit Mönch wurde.

78 MIYA (1975), S. 86-88.

79 Text bei MATSUMOTO (1996), S. 4f.

80 Vgl. ISHII Susumu (1987), S. 297.

81 KOMATSU (1988), S. 130

82 Nach dem Brief von ŌYANO Jūrō = MATSUMOTO (1996), S. 4f.

ren, und die ursprüngliche Reihenfolge konnte trotz eines Reparaturversuchs im 19. Jahrhundert nicht mehr zweifelsfrei rekonstruiert werden.

Bei der Herstellung von Bildrollen wurde normalerweise zuerst der Text aufgesetzt und in einzelne Szenen gegliedert, deren Inhalt dann von einem Maler in Bilder umgesetzt wurde. Deshalb folgt in einer fertigen Rolle jeweils auf einen Textabschnitt die entsprechende bildliche Darstellung. Im Gegensatz zu anderen Bildrollen, die vor Beginn des 14. Jahrhunderts entstanden sind und durchgehend das gleiche Format aufweisen, ist in unserem Fall die Größe des Papiers der Texte und der Bilder leicht unterschiedlich. Unter den Texten befinden sich überdies einige, die mit einem anderen Duktus auf deutlich kleineres Papier geschrieben wurden, ähnliche Unterschiede finden sich bei den bildlichen Darstellungen. Das lässt vermuten, dass an der Herstellung mehrere, möglicherweise fünf Maler und vielleicht ebenso viele Schreiber beteiligt waren.⁸³

Für die Texte der mittelalterlichen Bildrollen existierten Schreibkonventionen. So legte beispielsweise der Schreibmeister SESONJI Yukifusa in seiner Schrift >Yūhitsu-(no)-jōjō< (=‘Vorschriften für die Schreibsekretäre’), die er 1275 als eine Art Handbuch für Schreiber verfasste und ADACHI Yasumori, dessen Kunstsinnigkeit weithin bekannt war, zum Geschenk machte, fest, dass die Textteile im *gyōsho*-Stil (=etwa ‘halbkursiv’) geschrieben werden sollten, damit sie leicht zu lesen seien, dass weiters in einer Zeile nach Möglichkeit nicht chinesische Schriftzeichen (*kanji*) und Zeichen der japanischen Silbenschriftalphabeten (*kana*) aufeinander folgen sollten, dass man aber vermeiden sollte, den gesamten Text in *kana* zu schreiben.⁸⁴

Wenn man sie betrachten wollte, geschah das meist vor Publikum, vor dem die Bildrollen zuerst ausgerollt wurden. Dann las der Schriftkundigste in der Runde den Text vor, während die anderen die Bildszenen ansahen. Dabei scheint es oft vorgekommen zu sein, dass die Lesefertigkeit der Rezipienten nicht ausreichte und vor allem kompliziertere chinesische Schriftzeichen unverständlich blieben. Die Schreiber versuchten daher bei manchen Bildrollen, die Rezeption zu erleichtern, indem sie schwierige *kanji* fallweise mit zusätzlichen *kana* als phonetischer Umschrift versahen. Aus der Beobachtung, dass solche Lesehilfen besonders konsequent in Bildrollen erscheinen, die wie jene von TAKEZAKI Suenaga Kriege oder Schlachten zum Thema haben, schließt der Kunsthistoriker KOMATSU Shigemi, dass sie als didaktisches Material für Kinder oder Jugendliche

83 MIYA (1975), S. 81-86; MATSUMOTO (1996), S. 13-22.

84 *Yūhitsu-(no)-jōjō*, S. 263f.

gedacht waren, deren Lesefähigkeit noch nicht voll ausgebildet war.⁸⁵ Denkbar ist aber auch, dass sich für diese Bildrollen vor allem auch Krieger interessierten, deren Bildung im Vergleich mit den Angehörigen der Adelsgesellschaft aus Kyōto in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts noch recht mangelhaft war, da die Schriftkultur zu diesem Zeitpunkt erst begann, in die niedrigere Kriegerschicht und in die Oberschicht der Bauern durchzudringen.⁸⁶

An einigen Bildern von Suenagas Bildrolle lassen sich deutliche Spuren späterer Eingriffe feststellen. So wurde beispielsweise versucht, in einer Szene, die zeigt, wie Suenaga, nachdem er ein mongolisches Schiff geentert hat, einen Soldaten köpft, die Beschriftung abzuwischen, wobei nur “Higo no kuni”, ein Teil der Herkunftsangabe, unbeschädigt geblieben ist. Der Name eines anderen Kriegers, der im Heck des gleichen Schiffes kämpft, wurde vollständig abgerieben und – in deutlich größeren Buchstaben – durch die Angabe “drei Brüder von ŌYANO Taneyasu” ersetzt; KAWAZOE Shōji nimmt an, dass diese Änderung veranlasst wurde, nachdem die Bildrolle in den Besitz der Familie ŌYANO übergegangen war, und dass an dieser Stelle ursprünglich ‘Takamasa’ stand, der Name des Mannes, der sich auf Suenagas inständige Bitten hin bereit erklärt hatte, ihn auf seinem Schiff mitzunehmen.⁸⁷

7. Die Krieger als Sozialschicht im mittelalterlichen Japan

— das Rechtssystem und der *yumiya no michi* —

Im mittelalterlichen Japan gab es bis zum Ende des 16. Jahrhunderts kein landesweit etabliertes Herrschaftssystem und keine Institution, die über ein Gewaltmonopol verfügte. Die Mitglieder des Hofadels unterstanden seit dem 7. Jahrhundert einer eigenen Rechtsordnung (*ritsuryō*), die theoretisch auch auf ihren über ganz Japan verstreuten Territorien und für ihre Krieger galt, deren Einhaltung aber nicht immer zu kontrollieren war.

Vor ähnlichen Problemen stand das Shogunatssystem, das rund 400 Jahre brauchte, um seinen Einfluss über ganz Japan auszudehnen. Es erstellte zwar schon 1232 einen Rechtskodex für seine *gokenin*, konnte ihn aber lange nicht durchsetzen, da viele Krieger im Konfliktfall lieber zur Selbsthilfe griffen und in jedem einzelnen Fall nach einer individuellen Lösung suchten, als sich an Gerichte zu wenden und an Gesetze zu halten,⁸⁸ was

85 Komatsu (1988), S. 132.

86 AMINO (1992, Bd. 2), S. 45f.; AMINO (1997), S. 170f.

87 KAWAZOE (1991). Vgl. dazu MIYA (1975), S. 78.

88 Das wäre ein Vergleichspunkt mit dem europäischen Mittelalter. In Europa konnte ein Geschädigter

in vielen Fällen auch die erfolgversprechendere Strategie gewesen sein dürfte. Dazu kam noch, dass das *Kamakura-Bakufu* keine besonderen Anstrengungen unternahm, seine Gesetzgebung wenigstens unter den eigenen *gokenin* landesweit bekannt zu machen, was dazu führte, dass Gerichte des Öfteren die Frage zu klären hatten, ob Gesetzestexte, die eine Seite zur Beweisführung vorgelegt hatte, wirklich existierten, oder von der betreffenden Partei ad hoc erfunden und von einem Fälscher zu Papier gebracht worden waren. Die Adligen und die Vertreter der Tempel und Schreine in Kyōto scheinen wesentlich besser informiert gewesen zu sein, außerdem gebildeter und erfahrener im Umgang mit Behörden, so dass sie sich selbst vor den Gerichten des Shogunats in einer ungleich günstigeren Ausgangsposition befanden als die verstreut in der Provinz lebenden *gokenin*.

Dazu kommt noch, dass die Rechtssysteme in einigen wichtigen Aspekten unvollständig waren und sich deshalb nur in beschränktem Umfang für die Schlichtung juristischer Streitigkeiten eigneten. Nach dem Rechtshistoriker ISHII Shirō gab es zum Beispiel im *ritsuryō*, also dem Rechtswesen der Adelsgesellschaft, keine Möglichkeit, einen Beklagten zu zwingen, zu einem Gerichtstermin zu erscheinen, was fallweise dazu führte, dass Urteilssprüche in Abwesenheit und ohne Anhörung des Beklagten gefällt wurden und entsprechend wenig Gewicht hatten.⁸⁹ Außerdem fehlte der Begriff der heutigen 'kyōsei-shikkō' (=Zwangsvollstreckung), was bedeutete, dass ein Gericht zwar eine Verhandlung führen und ein Urteil fällen konnte, aber nicht die Macht hatte, auch für seine Vollstreckung zu sorgen. Wer einen Prozess gewonnen hatte, hatte dadurch also noch nicht sein Problem gelöst, sondern lediglich die Legitimation erhalten, zur Durchsetzung seiner Interessen Gewalt anzuwenden, eine Option, die auch ohne Prozess bestanden hätte.

Kleinere Konflikte zwischen Einzelpersonen oder kleinen Gruppen, meist Familienverbänden, bei denen es in der Regel um die Grenzen von Feldern und Grundstücken ging, bildeten im Altertum und im Mittelalter den häufigsten Anlass für bewaffnete Auseinandersetzungen. Sie sind in zahlreichen Dokumenten überliefert und wurden auch literarisch thematisiert. ISHII Shirō definiert derartige Kämpfe, die im Grunde genommen dem Erhalt oder der Realisierung eigener Interessen, also der Selbsthilfe im Konfliktfall

entweder seinen Gegner angreifen und versuchen, ihn damit zu einer Wiedergutmachung zu zwingen, oder einen Prozess anstrengen, wobei aber, ähnlich wie in Japan, der Beklagte nicht dazu bezwungen werden konnte, einen Gerichtstermin auch wahrzunehmen. Vgl. ISHII Shirō (1986), S. 4f.

89 ISHII Shirō, ibd., S. 30-38.

dienten, als 'privat' im Gegensatz zum 'öffentlichen Kampf',⁹⁰ auf den später noch näher einzugehen sein wird. Er nimmt weiter an, dass im Grunde genommen friedliches Zusammenleben als der Normalfall und Konflikte als 'pathologische Erscheinungen' angesehen wurden, die es durch den gezielten Einsatz dosierter Gewalt zu beseitigen galt.⁹¹ In solchen 'privaten Kämpfen' hätte es daher – obwohl durchaus Opfer zu beklagen waren – wenig Sinn gemacht, möglichst viele Gegner zu töten, weil man dadurch in den Überlebenden nur Rachegelüste erweckt und damit neue Kämpfe provoziert hätte, die dem eigentlichen Ziel der Sicherung der eigenen Interessen zuwidergelaufen wären. Daher hätten sich alle Beteiligten in der Wahl ihrer Mittel eine gewisse Zurückhaltung auferlegt.

In diesem Sinne hätten solche Auseinandersetzungen Züge von Kampfspielen oder 'rituellen Kämpfen' getragen, was dazu führte, dass sich im Laufe der Zeit ungeschriebene Regeln dafür herausbildeten, die der Historiker ISHII Susumu und der Rechtshistoriker ISHII Shirō zu den folgenden Punkten zusammenfassen:⁹²

1. Der Ort und der Termin des Kampfes wurden vorher festgelegt.
2. Die Sicherheit der dafür ausgesandten Boten wurde wechselseitig garantiert.
3. Wenn alle Krieger versammelt waren, wurde als Signal des Kampfbeginns von jeder Seite ein laut schwirrender Pfeil abgeschossen. Dann verschossen die beiden Parteien einen Teil ihrer Pfeile, bevor sie aufeinander zuritten.
4. Jeder Krieger nannte dabei mit lauter Stimme seinen Namen, seine Herkunft und seine Position, um einen standesgemäßen Gegner zu finden.
5. Nach diesem anfänglichen Schusswechsel versuchten berittene Krieger zuerst mit Pfeil und Bogen, dann mit Schwertern einander niederzuringen.
6. Es bestand eine gewisse Tendenz, die Anführer der unterlegenen Partei zu schonen.
7. Gegner, die sich ergaben, wurden zwar gefangen genommen, aber oft nicht getötet.
8. Die Sicherheit Unbeteiligter wurde garantiert.

Diese Regeln des *yumiya no michi* sind nicht direkt überliefert, sondern wurden aus recht unterschiedlichen Quellen, nicht zuletzt aus literarischen Werken rekonstruiert; deshalb ist eine Reihe von Fragen offen geblieben. So ist beispielsweise ungeklärt, wie die

90 Diese Unterscheidung hatte sich im Grunde im 11. Jahrhundert eingebürgert. Vgl. ISHII Shirō, ibd., S. 7-14.

91 ISHII Shirō, ibd., S. 29.

92 ISHII Susumu (1974), S. 113-149; ISHII Shirō (1986), S. 14-24; TAKAHASHI (1999), S. 233-263.

einzelnen Regeln gewichtet wurden, wie verbindlich sie waren und ob Verstöße dagegen sanktioniert wurden.

Der erste und zweite Punkt, die Festlegung des Kampfplatzes und des Termins im Vorhinein durch Boten, deren persönliche Sicherheit von beiden Seiten garantiert wurde, werden von Historikern und Rechtshistorikern als gesichert angesehen, da sie in vielen, auch nicht-literarischen Quellen dokumentiert sind. Als glaubwürdig werden auch die unter Punkt 3 und 4 beschriebenen Konventionen für die Kampfführung angesehen, da aus dem Mongolenkrieg eine Reihe kurioser Pannen überliefert sind: Als die Japaner entsprechend ihrer Gewohnheit einen Kampf mit einem schwirrenden Pfeil eröffnen wollten, sollen die Mongolen, die mit diesem Ritual nichts anzufangen wussten, in schallendes Gelächter ausgebrochen sein. Ein verdienstvoller Japaner, der laut seinen Namen rief und als Erster auf den mongolischen Kampftrupp zuritt, um sich einen ebenbürtigen Gegner für den Zweikampf zu suchen, wurde im Handumdrehen umzingelt und gefangen genommen, und die Mongolen entwickelten mit Trommeln und Gongs einen derartigen Lärm, dass die Japaner sich statt auf die Schlacht darauf konzentrieren mussten, ihre scheuenden Pferde zu bändigen.⁹³ Die gewohnte Art des Kampfes scheint den japanischen Kriegern also so selbstverständlich gewesen zu sein, dass sie erhebliche Schwierigkeiten hatten, sich auf die andersartigen Strategien der Mongolen einzustellen, was zu den hohen Anfangsverlusten beigetragen haben dürfte.⁹⁴

Als weiteren Hinweis auf rituelle Aspekte des 'privaten Kampfes' könnte man das lange Beharren auf dem Prinzip des Zweikampfes und den hohen Stellenwert der 'Ehre' werten, die allerdings nicht als persönlicher Wert verstanden wurde, sondern untrennbar mit dem materiellen Hintergrund des Betreffenden, beispielsweise mit der Größe seines Grundbesitzes und mit seiner Stellung innerhalb der Hierarchie verbunden war. Ein Sieg über einen im Rang nicht ebenbürtigen Kämpfer hätte die Ehre nicht weiter vermehrt. Deshalb scheint es relativ häufig vorgekommen zu sein, dass ruhmreiche Krieger ohne viel Rücksicht auf die Erfordernisse der Schlacht einen nicht standesgemäßen Gegner einfach stehenließen und davonritten, um sich einen ebenbürtigen zu suchen.

ISHII Shirō nimmt an, dass die Hemmung, gefangene Gegner zu töten, ebenfalls darauf zurückzuführen sei, dass die Kämpfe den Frieden zu möglichst günstigen Bedingun-

93 *Hachiman-gudō-kun*, S. 184.

94 Auch TAKEZAKI Suenaga geriet, wie oben beschrieben, gleich bei seinem ersten Sturmangriff, den er so herbeigesehnt hatte, in eine missliche Lage, aus der er nur mit viel Glück durch einen zufällig nachgekommenen Truppenteil befreit wurde.

gen (wieder) herstellen und nicht unmöglich machen sollten. Sehr plausibel klingt jedenfalls seine Vermutung, dass die jeweilige gegnerische Sippe eher durch ein gefangenes Familienmitglied zum Nachgeben zu bewegen war als durch ein totes. Für diese Ansicht spricht auch, dass das Shogunat während des Mongolenkrieges (1275 und 79) die Boten seiner Feinde, mit denen ein Interessenausgleich undenkbar war, gegen alle Konventionen hinrichten ließ.⁹⁵

Mit der bisherigen Argumentation lässt sich natürlich nicht die ganze Realität des mittelalterlichen 'privaten' Kampfes erklären. Wenn Privatpersonen mangels einer autorisierten Justiz und Exekutive zur Gewalt greifen konnten, um Recht und Frieden zu erhalten und in diesem Rahmen eigene Interessen durchzusetzen, dann war es nur sinnvoll, sich Zurückhaltung aufzuerlegen, solange einigermaßen realistische Aussichten auf Erfolg bestanden. In Fällen, wo diese Voraussetzung nicht gegeben war, in verzweifelten Situationen etwa oder bei Rachefeldzügen, scheinen auch Kämpfe ohne Rücksicht auf die Regeln keine Seltenheit gewesen zu sein. So ist beispielsweise überliefert, dass in extremen Fällen während der Nacht schlafende Dörfer und Burgen überfallen und in Brand gesteckt wurden, was wiederum nicht minder grausame Racheakte der Betroffenen und endlose Blutfehden hervorrief.⁹⁶ Nicht mehr zu rekonstruieren ist aber, wie häufig solche 'ungeregelten' Kämpfe vorgekommen sind.

Wahrscheinlich ist nicht einmal die klare Trennung zwischen 'geregelt' und 'ungeregelt' wirklich sinnvoll. Es ist möglich, dass viele Kämpfe beide Aspekte enthielten und sich daher eher auf einer Skala zwischen diesen beiden Polen einordnen lassen. Vor einem ähnlichen Problem steht man, wenn man versucht, die Verbindlichkeit der einzelnen Regeln abzuschätzen. Von den genannten acht Regeln für die Schlacht dürfte die erste, die die Sicherheit der Boten garantierte und letztlich keinen Einfluss auf den Ausgang des Kampfes hatte, am häufigsten, die sechste, die es verbot, die Anführer der gegnerischen Partei zu töten, am seltensten eingehalten worden sein, während der Verbindlichkeitsgrad der anderen Regeln zwischen diesen beiden Extremen zu suchen sein wird.

Erste Risse entstanden in diesem System, als es in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts der Familie TAIRA nicht nur gelang, alle Machtpositionen am Kaiserhof in Kyōto an

95 AIDA (1958), S. 25-27. Im Gegensatz dazu löste das Heer der Heike einen beträchtlichen Aufruhr aus, der sogar den weiteren Verlauf des Krieges beeinflusste, indem es am 17. Oktober 1180 in der Schlacht am Fujigawa-Fluss einen von der Genji entsandten Boten hinrichten ließ. Vgl. dazu ISHII Susumu (1974), S. 69f., 117, 123f.; ISHII Shirō (1986), S. 10.

96 ISHII Shirō (1986), 24-29.

sich zu reißen, sondern auch seinen Einfluss bis in entfernte Provinzen auszudehnen. Schon davor hatte man begonnen, einzelne lokale Machthaber, die neben dem Auftrag, Steuern einzutreiben, auch Polizei – und Justizkompetenzen erhielten, als eine Art Beamte ins Herrschaftssystem zu integrieren. Am häufigsten, allerdings in jeder Region nur einmal, wurde der Rang eines *tsuibushi* (=commander of a punitive force) vergeben, der so begehrt wurde, dass sich viele mächtige Krieger darum stritten und manch einer sich so nannte, ohne dazu legitimiert zu sein, weil er seinem Inhaber ermöglichte, die Machtposition als Repräsentant des Kaiserhofes auch in privaten Konflikten in die Waagschale zu werfen. Dadurch wurde nicht nur das eingespielte Kräftegleichgewicht empfindlich gestört, sondern auch der Charakter vieler Kämpfe verändert: Ganz private Streitigkeiten konnten sich, wenn einer der Beteiligten eine solche Position innehatte und dadurch dem Hof näher stand, in Auseinandersetzungen zwischen einer Privatperson und der sich formierenden Zentralmacht verwandeln; damit wurde, wie bereits erwähnt, allmählich zwischen den zwei Formen von Konflikten, dem ‘privaten’ und dem ‘öffentlichen’ Kampf, unterschieden. Wer es wagte, einen Amtsträger herauszufordern, musste damit rechnen, sich unversehens in die Rolle eines ‘öffentlichen Feindes’ gedrängt zu sehen, für den das Prinzip des Interessenausgleiches nicht mehr galt. Bei seiner Bekämpfung konnte auf totale Vernichtung abgezielt werden, und alle Regeln des *yumiya no michi*, die sich auf ‘private’ Konflikte bezogen, waren außer Kraft gesetzt.⁹⁷

Solche Veränderungen blieben natürlich auf Dauer nicht auf den ‘öffentlichen Kampf’ beschränkt, da sich für einige Mitglieder der Kriegergesellschaft die Möglichkeit ergeben hatte, ihre privaten Interessen als öffentliche zu deklarieren und mit der Autorität ihres Amtes durchzusetzen, ohne sich an den Kodex des *yumiya no michi* halten zu müssen.

Im landesweiten Krieg zwischen der TAIRA- und der MINAMOTO-Sippe am Ende des 12. Jahrhunderts wurde das Prinzip des Zweikampfes zumindest teilweise zugunsten von Strategien aufgegeben, die früher undenkbar gewesen wären. So wurde es beispielsweise nicht mehr als ehrenrührig angesehen, das Pferd des Gegners zu erschießen und den gestürzten Krieger zu erschlagen, bevor er sich wieder hochrappeln konnte, oder berittene Verbände in Fallen aus Barrikaden zu locken und dann aus der sicheren Deckung heraus

97 Daher ist es nicht verwunderlich, dass der Begriff des *shi* (=‘privat’) im *Azuma-kagami*, der offiziellen Chronik des etablierten Kamakura-Shogunats, stets die Nuancen ‘niedrig’, ‘weniger authentisch’ bzw. ‘nicht kraftvoll genug’ enthält. Vgl. *Azuma-kagami*, Eintrag vom 9. April 1180, (Bd. 1, S. 28), vom 4. August des Jahres (ibd., S. 32) und passim.

niederzuschießen.⁹⁸

Ruhm und Ehre als Krieger konnte man nun nicht mehr ausschließlich durch einen Sieg über einen ebenbürtigen Gegner erwerben, sondern auch durch Treue zu einer übergeordneten Autorität — zunächst zum *tennō*, später auch zum *shōgun* — und durch Tapferkeit im Kampf gegen ihre ‘öffentlichen’ Feinde. Die direkte Befriedigung materieller Interessen wurde durch ein System von Belohnungen für militärische Verdienste ersetzt, auf die man selbst dann noch Anspruch hatte, wenn man im Kampf gefallen war.⁹⁹

Nach dieser Logik wurden das Köpfen eines Feindes oder der eigene Tod im Kampf als besonders große Leistungen angesehen, selbst der Mord an Gefangenen ließ sich als ‘Dienst an der Gerechtigkeit’ rechtfertigen. Gewissenskonflikte im Übergang von der Ethik des *yumiya no michi* zum ‘modernen’, auf Vernichtung abzielenden System scheint es gegeben zu haben. So sind beispielsweise in den literarischen Überlieferungen der Kämpfe dieser Zeit mehrere Szenen enthalten, die beschreiben, wie ein alter Krieger erst sein Mitleid mit einem gefangenen ‘öffentlichen Feind’ niederkämpfen muss, bevor er sich dazu durchringen kann, ihn zu töten. Am bekanntesten ist die Episode von KUMAGAI Naozane (1141-1208), der nach der Überlieferung der >Heike-monogatari< in einer solchen Situation den erst fünfzehnjährigen TAIRA no Atsumori (1169-84) erstechen musste.¹⁰⁰

8. Legitimation der eigenen Herrschaft/Macht

Das größte Interesse der *bushi* galt den Belohnungen für Verdienste, die sie im Kampf Schlacht erworben hatten. Sie bestanden seit dem Ende des 12. Jahrhunderts oft aus neuem Landbesitz,¹⁰¹ recht üblich war aber auch die *honryō-ando* (=Sicherstellung der eigenen Territorien). So wurden beispielsweise die Rechte KUMAGAI Naozanes an seinen Besitztümern, die von seinem Onkel KUGE Naomitsu (?-?) besetzt worden waren,

98 Diese Veränderung der Strategien lässt sich zum Teil auch dadurch erklären, dass für einen landesweiten Krieg in diesem Ausmaß auch kampfunerfahrene Männer eingesetzt werden mussten. Vgl. KAWAI (1996), S. 66f.

99 Vgl. oben S. 39.

100 Nach der Darstellung der *Heike-monogatari* (Bd. 2, S. 174-177) veranlasste dieses Erlebnis KUMAGAI Naozane schließlich dazu, Mönch zu werden. Diese Szene bleibt eindrucksvoll, auch wenn sie nicht authentisch sein dürfte, weil sich Naozane laut *Azuma-kagami* aus einem völlig anderen Grund zurückzog. Siehe unten die übernächste Anmerkung.

101 KAWANE (1993), S. 67f., meint, dass nach den Schlachten *Hōgen Heiji no ran* (1156 und 1161) zwar Land verteilt wurde, aber noch nicht als Belohnung für den Waffenverdienst gedacht war. Ob sich daraus auf ein allgemeines Prinzip schließen lässt, müsste allerdings noch ermittelt werden.

von MINAMOTO no Yoritomo 1182 wegen seiner 1180 im Kampf gegen die Sippe von SATAKE Hideyoshi (1151-1225) erworbenen Verdienste wieder anerkannt und für die Zukunft garantiert. Gleichzeitig erhielt Naozane auch die Position eines *jitō*¹⁰² von Yoritomo, der aus den Kriegswirren letztlich als Sieger hervorging und 1185 vom *hō-ō* (= abgedankten *tennō* mit Mönchsstatus) GO-SHIRAKAWA (1127-92) die landesweit gültigen Rechte zur Ernennung von *jitō* und *shugo* erhielt, was ihm ermöglichte, schon vor seiner offiziellen Ernennung zum *shōgun* 1192 de facto das *Kamakura-Bakufu* zu gründen. Solche Garantien gab es nicht nur für verlorene, sondern auch für ständig bedrohte Territorien.

Persönliche Konflikte um Landbesitz konnten also nicht mehr auf einer rein privaten Ebene gelöst werden; ob man seine Interessen durchsetzen konnte, hing auch davon ab, wer gerade die entscheidenden Machtpositionen am Kaiserhof in Kyōto besetzte. Im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts war das die Familie TAIRA (Heike). Sie konnte damit landesweit einen starken Einfluss auf den Ausgang von Besitzstreitigkeiten ausüben und machte sich in dieser Position so viele Feinde, dass die Familie MINAMOTO (Genji), als sie zum Sturz der Heike aufrief, regen Zulauf von Kriegern aus ganz Japan erhielt, die in Auseinandersetzungen mit Gefolgsleuten der Heike den Kürzeren gezogen hatten. Da ihnen die Möglichkeit, für die Verteidigung ihrer Interessen zu den Waffen zu greifen, nicht mehr offenstand, wenn sie nicht riskieren wollten, zu 'öffentlichen Feinden' gestempelt zu werden, blieb ihnen nur die Hoffnung auf einen Machtwechsel, der überdies durch ein *ryōji* (=prinzipales Edikt) des Prinzen MOCHIHITO-Ō (1151-80), des Sohnes von GO-SHIRAKAWA, in dem er die Genji zur Beendigung der Heike-Herrschaft aufforderte,¹⁰³ den Anstrich der Legitimität erhielt. Der Machtkampf der beiden Krieger-

102 *Azuma-kagami*, Eintrag vom 5. Juni 1182. (Bd. 1, S. 87f.). Damit war der Konflikt zwischen Naozane und seinem Onkel aber noch nicht gelöst, er zog sich über weitere 10 Jahre hin. KUGE Naomitsu, bei dem Naozane aufgewachsen war, hatte ihn einmal als seinen Stellvertreter zum Dienst nach Kyōto geschickt, wo er ihm dann wegen einer Unannehmlichkeit die Gefolgschaft auf sagte und sich TAIRA no Tomomori (1152-85) anschloss. Daher kämpfte Naozane am Anfang des Krieges für die TAIRA-Sippe, während sein Onkel die Gegenpartei unterstützte. Aus diesem Ereignis leitete Naomitsu das Recht ab, sich den Besitz seines Neffen anzueignen, obwohl Naozane sich bald darauf MINAMOTO no Yoritomo unterwarf und damit ins gleiche Heerlager kam wie Naomitsu. Naozane zeichnete sich dann immer wieder durch hervorragende militärische Leistungen als tapferer Held aus, aber seine Unschicklichkeit in verbalen Auseinandersetzungen führte dazu, dass es ihm nicht gelang, sein Recht durchzusetzen, als dieser Streit 1192 vor das Gericht des *shōgun* gebracht wurde. Er empörte sich darüber so sehr, dass er sich seinen Haarknoten abschnitt, wutentbrannt den Gerichtshof verließ und schließlich Mönch wurde. Vgl. *Azuma-kagami*, Eintrag vom 25. September 1192. (Bd. 1, S. 474f.); dazu ISHII Susumu (1974), S. 143-148; UWAYOKOTE (1985, Bd. 2), S. 37-55.

103 *Azuma-kagami*, Eintrag vom 9. April 1180. (Bd. 1, S. 28).

sippen geriet so zu einem fünf Jahre dauernden landesweiten inneren Krieg, der den *yumiya no michi* weiter schwächte. Er endete mit der beinahe vollständigen Ausrottung der Familie TAIRA, die damit letztlich zum Opfer einer Entwicklung wurde, die sie wesentlich mitbestimmt hatte.¹⁰⁴ In der Folge konfiszierte das Kamakura-Shogunat klugerweise nur die Ländereien der Mitglieder der Sippe von TAIRA no Kiyomori und ihrer direkten Getreuen, nicht aber den Besitz aller anderen Krieger, die sich für die Heike eingesetzt hatten, weil sie vermeiden wollte, sich diese Gruppe zu unversöhnlichen Feinden zu machen und damit das innenpolitische Chaos in Japan zu prolongieren. Damals zielte man im Grunde genommen also nicht auf Vernichtung aller Feinde ab.¹⁰⁵

Aufgrund ihrer Herkunft aus 'alten' Familien, die auf ruhmreiche Ahnen zurückblicken konnten, und ihrer von Ortsbezeichnungen abgeleiteten Familiennamen verstanden sich die Krieger im Laufe der Zeit immer mehr als Angehörige einer besonderen, von den ihnen untergebenen Bauern streng getrennten Gruppe, die zur Herrschaft legitimiert war.¹⁰⁶ Nachdem die alte Ordnung durch die Ausbreitung der Geldwirtschaft¹⁰⁷ und die Verarmung der Kriegerschicht brüchig geworden war und weder Standesbewusstsein noch Kampfkraft mehr eine Garantie für die Sicherung des Eigentums darstellten, versuchten viele Krieger, ihren Anspruch auf ihre Territorien auch dadurch zu untermauern, dass sie

104 Vgl. über die Hinterbliebenen dieser Familie TSUNODA (2000).

105 Vgl. TERADA (2001), S. 203: "Während der Kamakura-Zeit, wahrscheinlich aber erst nach MINAMOTO no Yoritomos Tod (1199), entstand dann die Gewohnheit, die Hälfte oder ein Drittel des Grundbesitzes eines Kriegers, der sich ergeben hatte, zu beschlagnahmen, ihm damit aber gleichzeitig zu verzeihen, was das Kampfisiko erheblich minderte, da man damit auch aussichtslose Situationen überleben konnte, wenn man bereit war, einen Teil seines Vermögens dafür zu opfern. Später wurde diese Gewohnheit in Gesetzform gefasst und *kōsan-hanbun-no-hō* (= Regel zur sicheren Kapitulation gegen Verlust der Hälfte der eigenen Ländereien) genannt." Der Kern dieses Rechtsgedankens ließe sich mit ähnlichen Vorstellungen im mittelalterlichen Europa vergleichen: "[Man zielte] nicht wie im modernen Krieg auf Vernichtung des Gegners ab [...], sondern [erblickte] in der Fehde eine andere Form des Rechtsganges, daneben ein Mittel des Gewinns [...]." Vgl. Kienast (1952), S. 101.

106 Dieses Bewusstsein motivierte auch noch das Shogunat in Kamakura, nur Krieger aus den 'alten' Familien in den Rang von *gokenin* zu erheben. Vgl. *Sata-miren-sho*, Artikel 46 und 47 (= Definition von *gokenin* und *hi-gokenin* (= nicht-*gokenin*)), Ausgabe: *Chūsei hōsei shiryō shū*, S. 361; Übersetzung von STEENSTRUP, S. 418. Vgl. dazu KURODA (1974), S. 358-363; ISHII Susumu (1990), S. 253f.; AMINO (1992, Bd. 2), S. 88f. Während des Mongolenkriegs musste diese Beschränkung allerdings unter dem Druck der Verhältnisse aufgegeben werden. Vgl. SENO (1975), S. 157-164. In der Diskussion um die Herkunft der *bushi* ist man allerdings von einem Konsens noch so weit entfernt, dass ich hier nicht näher darauf eingehen kann und mich deshalb mit dem Hinweis auf FRIDAY (1992) und TAKAHASHI (1999) begnüge.

107 Die Episode 217 des *Tsurezure-gusa* (S. 286-288) erzählt, dass ein reicher Mann das Geld so sehr verehrte, als ob es ein Gott wäre. Vgl. dazu SATŌ (1974), S. 54; AMINO (1992, Bd. 2), S. 99.

Familienstammbäume zeichnen ließen, um im Notfall nachweisen zu können, dass ihre Vorfahren ihre Besitztümer durch tapfere Taten erworben hatten.

Solche Legitimitätsnachweise gewannen ab der zweiten Hälfte der Kamakura-Zeit noch an Bedeutung, als sich die Bauern zu formieren begannen, nachdem sich einerseits ihre materielle Situation durch effektivere Methoden der Landbewirtschaftung und durch das Aufkommen der Geldwirtschaft verbessert hatte, und andererseits häufige Besitzerwechsel die Loyalität zu den Grundherren geschwächt hatten.¹⁰⁸ Mit der Forderung nach einer Senkung des Tributs betraten die Bauern erstmals als organisierte Kraft die politische Bühne, gleichzeitig versuchten viele von ihnen, vor allem die führenden Köpfe solcher Initiativen, die Herrschaft ihrer Grundbesitzer abzuschütteln und sich selbst als Krieger oder 'Herren' zu etablieren, so dass es für die *bushi* überlebenswichtig werden konnte, die Legitimität ihrer Besitzansprüche durch Dokumente belegen zu können.

Das Beispiel der Krieger machte auch bei anderen Berufsgruppen Schule; ein typisches Beispiel dafür sind Kaufleute, die durch echte oder erfundene Stammbäume eine 'hohe' Herkunft nachzuweisen versuchten, um ihre Chancen auf eine der begehrten Handelskonzessionen zu erhöhen, nachdem in der Kamakura-Zeit immer neue Marktplätze gegründet wurden und gildeartige Organisationen den Zugang dazu kontrollierten.¹⁰⁹

Nachdem die *biwa-hōshi* (=blinde Sänger in Mönchskleidung mit der chinesischen Laute *biwa*) ab Mitte des 14. Jahrhunderts unter dem Schutz der adligen Familien NAKANOIN und KOGA mit der *tōdō(-za)* ebenfalls eine eigene Gilde gegründet hatten, um ihren Mitgliedern die Aufführungsrechte zu garantieren,¹¹⁰ wurde auch für ihren *sō-kengyō* (=Großmeister) AKASHI Kakuichi (?-1371) ein Familienstammbaum erstellt, in dem er als Cousin von ASHIKAGA Takauji (1305-1358), dem Gründer des Muromachi-Shogunats, dargestellt wurde.¹¹¹

In dieser Situation scheint die Versuchung, nicht nur Stammbäume, sondern auch Gesetze und Verordnungen zu fälschen, so groß gewesen zu sein, dass Konfliktparteien bald auf die Idee kamen, die Echtheit der vom Gegner vorgelegten Beweisstücke an-

108 Vgl. MINEGISHI (1991); AMINO (1992, Bd. 1), S. 100f., 142-144; AMINO (1992, Bd. 2), S. 39-41.

109 Um die Grundherrschaft über die Marktplätze und damit um das lukrative Recht, von den Kaufleuten Steuern einzuheben, stritten sich wiederum die *bushi*, aber auch die Adligen, Tempel und Schreine. Vgl. KURODA (1974), S. 366, 369; AMINO (1992, Bd. 2), S. 94-97.

110 Vgl. dazu KATŌ (1974), S. 133-138, 171-173.

111 Zu den blinden Sängern im Allgemeinen vgl. *Heike-monogatari kyōju-shi nenpyō* (1977) (Quellen); Fritsch (1996).

zuzweifeln.¹¹² Einem Dokument des Tempels *Kōyasan* (=Kongōbuji) über einen Prozess, der 1275 im *Rokuhara-tandai*, dem Amt des Shogunats für Westjapan in Kyōto, geführt wurde, kann man entnehmen, dass einer der beiden Kontrahenten die Abschrift einer Verordnung, die sein Gegner, ein *jitō* namens YUASA Munechika (?-?), als Beweismittel vorgelegt hatte, mit der Behauptung zurückwies, eine solche Verordnung habe nie existiert.¹¹³ Eine gefälschte Urkunde wurde nachweislich sogar in den >Azuma-kagami<, die offizielle Chronik des *Kamakura-Bakufu* übernommen, weil man in der Schreibstube die vorgelegten Quellen nicht genau genug überprüft zu haben scheint.¹¹⁴

Das Shogunat in Kamakura scheint dieses Problem noch verstärkt zu haben, indem es — wie oben erwähnt — einerseits darauf verzichtete, wenigstens seine Getreuen über seine Gesetzgebung zu informieren, und andererseits auch über den eigenen *gokenin*-Apparat nicht ganz auf dem Laufenden war, was es manchen Kriegern ermöglichte, sich auch, wenn sie keine Abstammung aus 'alten' Familien nachweisen konnten, mittels gefälschter Ernennungsdekrete als *gokenin* auszugeben.¹¹⁵

Kleine Herren wie TAKEZAKI Suenaga, der bereits vor dem Mongolenkrieg seine Territorien verloren und vergeblich versucht hatte, sie durch einen Prozess zurückzugewinnen, mussten also alle Möglichkeiten nutzen, ihren Besitz vielfältig gegen alle möglichen Gefahren abzusichern. Die Lehre aus dieser bitteren Erfahrung könnte ihn dazu motiviert haben, seine Beteiligung am Mongolenkrieg in einer Bildrolle verewigen zu lassen. Sie war möglicherweise dazu gedacht, seinen Nachkommen bei Bedarf als *gusho* (=Beweisstück, das man bei einem Prozess zusammen mit der Klageschrift als Beweismittel vorlegen konnte) zu dienen und in der Zukunft ihre Herrschaft über die ererbten Territorien sichern zu helfen.¹¹⁶

Trotzdem sind sie in den Wellen der Zeit untergegangen, konnten ihren ruhmreichen Namen nicht mehr erhalten und mussten schließlich auch die Bildrolle ihres Ahnherrn aufgeben.

112 Vgl. AMINO (1975), S. 41.

113 *Ategawa-no-shō sōron zata monjo an.* In: *Kōyasan-monjo*, S. 513-524, hier S. 524 (Nr. 1444). Vgl. dazu KASAMATSU (1979), S. 1-7.

114 *Azuma-kagami*, Eintrag vom 16. Dezember 1238 (Bd. 2, S. 232). Vgl. dazu KASAMATSU (1979), S. 5f., 10f.

115 Vgl. AMINO (1992, Bd. 1), S. 196.

116 Vgl. *Sata-miren-sho*, Artikel 13 (= Definition von *gusho*), Ausgabe: *Chūsei hōsei shiryō shū*, S. 356; die Übersetzung von STEENSTRUP, S. 409; GOMI (1990), S. if., 6; ISHII Ryōsuke (1948), S. 292f.; TAKEZAKI Suenaga-okibumi (hrsg. von ISHII Susumu), Erläuterung zur Ausgabe, S. 531; ŌYAMA Seiichi (1991), S. 46, 48; KUDŌ (2000), S. 66f.

9. Ausblick

Der Japanologie steht mit der Bildrolle von TAKEZAKI Suenaga aus jener Zeit, in der ein bedeutender Teil der *gunki-monogatari* entstanden ist, ein Dokument zur Verfügung, das eine Mittelstellung zwischen literarischen Werken und historischen Quellen einnimmt und es deshalb wesentlich erleichtert, Ergebnisse der historischen und der literaturwissenschaftlichen Forschung aufeinander zu beziehen.

Die japanische Heldendichtung des 13. und 14. Jahrhunderts basiert auf Ereignissen, die im Gegensatz zum historischen Kern der deutschen Heldenepik zur Zeit der Abfassung dieser Werke erst sehr kurze Zeit – maximal einige Jahrzehnte – zurücklag. Die Verfasser haben neben mündlichen Quellen auch Dokumente, wie etwa die Berichte, die nach jeder Schlacht abgefasst und nach Kyōto an den Kaiserhof geschickt wurden, oder Tagebücher von Adligen als Grundlage verwendet. Trotzdem haben sie sich vielfach nicht an die Tatsachen gehalten, sondern sie für ihre Zwecke verändert und bearbeitet; ihre Beschreibung der Ereignisse hält der Überprüfung an historischen Dokumenten häufig nicht stand. Daneben besteht eine gewisse Tendenz zur Idealisierung der handelnden Personen. Ich habe unter anderem versucht, darzustellen, dass im Leben der mittelalterlichen japanischen *bushi* abstrakte Wertvorstellungen wie die Treue zu ihren Feudalherren bei weitem nicht jene Rolle als Motivationsfaktor spielten, die ihnen gerne zugeschrieben wird. Das bedeutet nicht, dass sie nicht existiert hätten. Sie wurden aber durchaus geopfert, wenn sie den eigenen Interessen zu stark zuwiderliefen. Der reale Begriff von Treue oder Ehre scheint also nicht ganz jenem entsprochen zu haben, der beispielsweise in der >Heike-monogatari<, die den landesweiten Krieg am Ende des 12. Jahrhunderts – rund hundert Jahre vor dem Mongolensturm – darstellt, immer wieder thematisiert wird.

Aber auch mit Hilfe der außerliterarischen Überlieferung allein lässt sich nur ein lückenhaftes Bild rekonstruieren. Wir wissen nicht, wie viele Dokumente verlorengegangen sind. Was uns heute noch zur Verfügung steht, bezieht sich überwiegend auf punktuelle Ereignisse und liefert zwar ein exaktes Bild einzelner historischer Fakten. Der Hintergrund und die Zusammenhänge bleiben aber häufig unklar.

Die Heldenepen stellen zwar keine historischen Quellen im eigentlichen Sinne dar. Sie können aber bis zu einem gewissen Grad als Zeitdokumente gelten, denn einerseits gilt für sie, was für jede Art von Literatur, selbst für rein fiktionale Texte charakteristisch ist, dass nämlich ihre Verfasser bei der Literarisierung der historischen Ereignisse auch auf ihren eigenen Erfahrungsschatz, auf ihre Sicht der Zusammenhänge, auf ihre Wertvorstel-

lungen und Überzeugungen zurückgegriffen haben, die in einer ganz bestimmten historischen, politischen und sozialen Situation entstanden sind, die aufgrund des kurzen zeitlichen Abstands noch über weite Strecken mit jener der dargestellten Personen vergleichbar war. Andererseits enthält die *gunki-monogatari* neben den schon erwähnten historischen Ungenauigkeiten und idealisierenden Elementen auch realitätskonforme Darstellungen; im >Taihei-ki<, das zwischen 1350 und 1400 entstanden ist, sind sie wesentlich häufiger als in der >Heike-monogatari<. Die Herausforderung besteht darin, sie zu identifizieren und gegen die literarischen Überformungen abzugrenzen; gelingt das, dann können sich literarische und historische Quellen gegenseitig ergänzen und relativieren.

Eine ähnliche Mischung aus Fiktion, didaktischer Absicht und Realismus, wie sie sich in der japanischen *gunki-monogatari* manifestiert, dürfte auch ihr deutsches Gegenstück, die Heldenepik, charakterisieren. Zum Zeitpunkt ihrer Abfassung lagen aber die historischen Ereignisse, die ihren Kern bilden, schon rund 800 Jahre zurück, realitätsbezogene Elemente können daher nur aus der Entstehungszeit, also aus dem 13. Jahrhundert stammen und sind wahrscheinlich am ehesten in der Handlungslogik der dargestellten Personen zu finden. Diese Handlungslogik weist eine Reihe von Ähnlichkeiten mit jener der *bushi* in der beinahe gleichzeitig entstandenen japanischen Heldendichtung auf: Vasallen geraten in Interessensgegensätze mit ihren Herren, sie begehen Verrat, sie wechseln häufig aus materiellen Motiven die Fronten und handeln damit in auffälligem Gegensatz zu den propagierten Idealen von Ehre und Treue, sie kehren wieder ins ursprüngliche Lager zurück, ohne besondere Sanktionen zu befürchten, sie verfolgen ähnliche Strategien zum Interessensausgleich, und sie halten sich bei der Lösung von Konflikten an vergleichbare Spielregeln. All diese Ähnlichkeiten in der Literatur zweier Kulturen, die nie miteinander in Berührung gekommen sind, sind wahrscheinlich nicht auf Zufälle zurückzuführen, sondern darauf, dass sie in beiden Fällen die Realität einer in vielen Aspekten durchaus vergleichbaren mittelalterlichen Kriegergesellschaft widerspiegeln. Ergebnisse der Japanologie sollten sich deshalb zumindest als Denkanstöße für die Lösung bisher offengebliebener Fragen in der germanistischen Mediävistik verwenden lassen. Ein konkretes Verfahren könnte darin bestehen, zunächst diejenigen Elemente in der Handlungslogik der in der deutschen Heldenepik dargestellten Krieger zu identifizieren, die mit jener der *bushi* in der japanischen *gunki-monogatari* übereinstimmen, und sie dann in ähnlicher Form, wie ich es hier anhand der Lebensgeschichte TAKEZAKI Suenagas versucht habe, mit der außerliterarischen Überlieferung zu vergleichen und auf ihren Realitätsgehalt zu überprüfen.

Bibliographie

Primärliteratur und Übersetzungen

>Azuma-kagami<

Azuma-kagami. Hrsg. von KUROITA Katsumi. 2 Bde. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan. 1964/65. (*Shintei zōho kokushi taikai* 32, 33).

>Goseibai-shikimoku<

Goseibai-shikimoku. Hrsg. von KASAMATSU Hiroshi. In: *Chūsei seiji shakai shisō [Politisches und gesellschaftliches Denken des Mittelalters]*. Bd. 1. Hrsg. von ISHII Susumu/ISHIMODA Shō/KASAMATSU Hiroshi/KATSUMATA Shizuo/SATŌ Shin'ichi. Tōkyō: Iwanami shoten. 1972. (*Nihon shisō taikai* 21). S. 7-41 (Text), S. 429-439 (Anmerkungen), S. 479-485, 565-588 (Erläuterungen).

>Gyokuyō<

KUJŌ Kanezane: *Gyokuyō*. Hrsg. von IMAIZUMI Teisuke. Bd. 1. Tōkyō: Kokusho kankōkai. 1906.

>Hachiman-gudō-kun<

Hachiman-gudō-kun. (kō). Hrsg. von HAGIWARA Tatsuo. In: *Jisha engi*. Hrsg. von SAKURAI Tokutarō/HAGIWARA Tatsuo/MIYATA Noboru. Tōkyō: Iwanami shoten. 1975. (*Nihon shisō taikai* 20). S. 169-205.

>Heike-monogatari<

Heike-monogatari. Hrsg. von KAJIHARA Masaaki/YAMASHITA Hiroaki. 2 Bde. Tōkyō: Iwanami shoten. 1991/93. (*Shin nihon koten bungaku taikai* 44, 45).

The Tale of the Heike. Translated by KITAGAWA Hiroshi/ Bruce T. TSUCHIDA. 2. Vol. Tōkyō: University of Tokyo Press. 1975.

The Tale of the Heike. Translated with an Introduction by MCCULLOUGH, Helen Craig. Stanford: Stanford University Press. 1988.

>Hōryaku-kan-ki<

Kōhon Hōryaku-kan-ki. Hrsg. von SAEKI Shin'ichi/TAKAGI Hiroaki. Ōsaka: Izumi shoin. 1999. (*Jūyō kotenseki sōkan* 2).

>Jinnō-shōtō-ki<

Jinnō-shōtō-ki. Hrsg. von IWASA Tadashi. In: *Jinnō-shōtō-ki, Masu-kagami*. Hrsg. von IWASA Tadashi/TOKIEDA Motoki/KIDŌ Saizō. Tōkyō: Iwanami shoten. 1965. (*Nihon koten bungaku taikai* 87). S. 41-193.

A Chronicle of Gods and Sovereigns. Jinnō-shōtōki of Kitabatake Chikafusa. Translated by H. Paul VARLEY. New York: Columbia University Press. 1980.

>Kōyasan-monjo<

Kōyasan-monjo. Bd. 6. Hrsg. von Tōkyō daigaku bunka daigaku shiryō hensan gakari. Tōkyō: Tōkyō teikoku daigaku. 1906. (*Dai-nihon komonjo. Iewake* 1-6).

>Masu-kagami<

Masu-kagami. Hrsg. von KUROITA Katsumi. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan. 1965. (*Shintei zōho kokushi taikai* 21-2).

>Mineai-ki< (= >Bushō-ki< = >Hōsō-ki<)

Mineai-ki. In: *Zoku-gunsho-ruijū (Shakkebu)*. Bd. 28-1. Hrsg. von HANAWA Hokiichi. 3., von ŌTA Tōshirō ergänzte Auflage. Tōkyō: Zoku-gunsho-ruijū kansei kai. 1959. S. 217-253.

>Mōko-shūrai-ekotoba<

TAKEZAKI Suenaga-ekotoba (Text). Hrsg. von ISHII Susumu. In: *Chūsei seiji shakai shisō [Politisches und gesellschaftliches Denken des Mittelalters]*. Bd. 1. Hrsg. von ISHII Susumu/ISHIMODA Shō/KASAMATSU Hiroshi/KATSUMATA Shizuo/SATŌ Shin'ichi. Tōkyō: Iwanami shoten. 1972. (*Nihon shisō taikai* 21). S. 415-428 (Text), 559-563 (Erläuterungen).

- Heiji-monogatari-emaki, Mōko-shūrai-ekotoba* (Bild und Text mit Aufsätzen). Hrsg. von MATSU-SHITA Takaaki. 2., revidierte Auflage. Tōkyō: Kadokawa shoten. 1975. (*Shinshū nihon emaki-mono zenshū* 10).
- Mōko-shūrai-ekotoba* (Bild und Text). Hrsg. und erläutert von KOMATSU Shigemi. Tōkyō: Chūō kōronsha. 1988. (*Nihon no emaki* 13).
- Kyū-gyobutsu-bon Mōko-shūrai-ekotoba* (Bild und Text). Hrsg. und erläutert von MATSUMOTO Aya. Tōkyō: Kichōbon kankōkai. 1996. (zit.).
- >Sata-miren-sho<
- Sata-miren-sho*. In: *Chūsei hōsei shiryō shū*. Hrsg. von SATŌ Shin'ichi/IKEUCHI Yoshisuke. 6. Auflage. Tōkyō: Iwanami shoten. 1978. S. 355-376.
- Sata-miren-sho*. Ins Englische übersetzt von Carl STEENSTRUP. In: *Monumenta Nipponica*. 35, 1980. S. 405-435.
- >Soga-monogatari<
- Soga-monogatari*. Hrsg. von ICHIKO Teiji/ŌSHIMA Tatehiko, Tōkyō: Iwanami shoten. 1966. (= *Nihon koten bungaku taikai* 88).
- The Tale of the Soga Brothers*. Translated by KITAGAWA Hiroshi. Hikone: the Faculty of Economics, Shiga University. 1981/85. (*Study Series* 7, 10).
- The Tale of the Soga Brothers*. Translated with an Introduction and Notes by Thomas J. COGAN. Tōkyō: University of Tokyo Press. 1987.
- >Taihei-ki<
- Taihei-ki*. Hrsg. von GOTŌ Tanji/KAMADA Kisaburō/OKAMI Masao, 3 Bde. Tōkyō: Iwanami shoten. 1960/61/62. (= *Nihon koten bungaku taikai* 34, 35, 36).
- >TAKEZAKI Suenaga-okibumi<
- Shami-hōki TAKEZAKI Suenaga kishinjō, TAKEZAKI Suenaga-okibumi*. (*Tōfukuji shozō monjo* 1, 2). In: *Kumamoto ken shiryō. Chūsei-hen*. Bd. 3. Hrsg. von TERAMOTO Kōsaku. Kumamoto: Kumamoto ken. 1963. S. 286-289.
- TAKEZAKI Suenaga-okibumi, Shami-hōki TAKEZAKI Suenaga kishinjō*. (*Akioka-shi shozō monjo* 1, 2). In: *Kumamoto ken shiryō. Chūsei-hen*. Bd. 4. Hrsg. von TERAMOTO Kōsaku. Kumamoto: Kumamoto ken. 1967. S. 461-463.
- TAKEZAKI Suenaga-okibumi*. Hrsg. von ISHII Susumu. In: *Chūsei seiji shakai shisō [Politisches und gesellschaftliches Denken des Mittelalters]*. Bd. 1. Hrsg. von ISHII Susumu/ISHIMODA Shō/KASAMATSU Hiroshi/KATSUMATA Shizuo/SATŌ Shin'ichi. Tōkyō: Iwanami shoten. 1972. (*Nihon shisō taikai* 21). S. 372-375 (Text), S. 467f. (Anmerkungen), S. 531f. (Erläuterungen).
- >Tsurezure-gusa<
- YOSHIDA Kenkō: *Tsurezure-gusa*. Hrsg. von KUBOTA Jun. In: *Hōjō-ki, Tsurezure-gusa*. Hrsg. von SATAKE Akihiro/KUBOTA Jun. Tōkyō: Iwanami shoten. 1989. (*Shin nihon koten bungaku taikai* 39). S. 75-316.
- >Yūhitsu-(no)-jōjō<
- SESONJI Yukifusa: *Yūhitsu-(no)-jōjō*. In: *Zoku-gunsho-ruijū (Zatsubu)*. Bd. 31-2. Hrsg. von HANA-WA Hokiichi. 3., von ŌTA Tōshirō ergänzte Auflage. Tōkyō: Zoku-gunsho-ruijū kansei kai. 1958. S. 258-267.

Sekundärliteratur

- (Die deutsche Übersetzung der japanischen Originaltitel stammt außer beim Aufsatz von ISHII Shirō (1986) von mir.)
- AIDA Nirō (1958): *Mōko shūrai no kenkyū [Untersuchung über den Mongolensturm]*. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan.

- Akutō no chūsei [Das Mittelalter der troublemakers]* (1998). Hrsg. vom Akutō kenkyūkai. Tōkyō: Iwata shoin.
- AMINO Yoshihiko (1975): *Gi-monjo ni tsuite [Zur Fälschung der Schriften]*. In: *Sho no nihon-shi [Geschichte der japanischen Schreibkunst]*. Bd. 4. Hrsg. vom Heibonsha kyōiku sangyō center. Tōkyō: Heibonsha. S. 41-58.
- AMINO Yoshihiko (1983): *Some Problems Concerning the History of Popular Life in Medieval Japan*. In: *Acta Asiatica*. 44, S. 77-97.
- AMINO Yoshihiko (1992): *Mōko shūrai [Mongolensturm]*. 2 Bde. Tōkyō: Shōgakukan. (*Shōgakukan library* 24, 25).
- AMINO Yoshihiko (1997): *Nihon shakai no rekishi [Geschichte der japanischen Gesellschaft]*. Bd. 2. Tōkyō: Iwanami shoten. (*Iwanami shinsho* 501).
- AMINO Yoshihiko (2000): *Higashi to nishi no kararu nihon-shi [Japanische Geschichte aus der Sicht der östlichen und westlichen Landesteile]*. Tōkyō: Kōdansha. (*Kōdansha gakujutsu bunko* 1343).
- ARAI Takashige (1997): *Akutō no seiki [Die Jahrhunderte des akutō]*. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan.
- The Bakufu in Japanese History* (1985). Edited by MASS, Jeffrey P./William B. HAUSER. Stanford: Stanford University Press.
- Court and Bakufu in Japan. Essays in Kamakura History* (1995). Edited by MASS, Jeffrey P. Stanford: Stanford University Press.
- FRIDAY, Karl (1992): *Hired Sword. The Rise of Private Warrior Power in Early Japan*. Stanford: Stanford University Press.
- FRITSCH, Ingrid (1996): *Japans blinde Sänger im Schutz der Gottheit Myōon-Benzaiten*. München: iudicum.
- GOMI Fumihiko (1990): *Chūsei no kotoba to e [Schrift und Bild im Mittelalter]*. Tōkyō: Chūō kōronsha. (*Chūkō shinsho* 995).
- GOMI Fumihiko (1992): *Taikei nihon no rekishi 5: Kamakura to Kyō [Serie Geschichte von Japan Bd. 5: Kamakura und Kyōto]*. Tōkyō: Shōgakukan. (*Shōgakukan library* 1005).
- GOMI Fumihiko (1999): *TAIRA no Kiyomori [TAIRA no Kiyomori]*. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan. (*Jinbutsu sōsho* 219).
- HALL, John W. (1968): *Das Japanische Kaiserreich*. Frankfurt/Main: Fischer. (*Fischer Weltgeschichte* 20).
- HARRINGTON, Lorraine F. (1995): *Social Control and the Significance of Akutō*. In: *Court and Bakufu in Japan. Essays in Kamakura History* (1995). Edited by MASS, Jeffrey P. Stanford: Stanford University Press. S. 221-250.
- Heike-monogatari kyōju-shi nenpyō [Chronologische Rezeptionsgeschichte der Heike-monogatari]* (1977). Hrsg. von FUKUDA Hideichi/YAMASHITA Hiroaki. In: *Zōho kokugo kokubungaku kenkyūshi taisei 9 [Forschungsgeschichte der japanischen Sprache und Literatur 9. Ergänzte Auflage]*. Hrsg. von TAKAGI Ichinosuke/NAGAZUMI Yasuaki/ICHIKO Teiji/ATSUMI Kaoru. Tōkyō: Sanseidō. S. 305-498.
- HORI Kyōtsu (1974): *The Economic and Political Effects of the Mongol Wars*. In: *Medieval Japan. Essays in Institutional History*. Edited by HALL, John W./Jeffrey P. MASS Stanford: Stanford University Press. S. 184-198.
- ISHII Ryōsuke (1948): *Nihon hōsei-shi gaisetsu [Japanische Rechtsgeschichte]*. Tōkyō: Sōbunsha.
- ISHII Ryōsuke (1964): *Hōsei-shi [Rechtsgeschichte]*. Tōkyō: Yamakawa shuppansha. (*Taikei nihon-shi sōsho* 4).
- ISHII Ryōsuke (1980): *A History of Political Institutions in Japan*. Tōkyō: The Japan Foundation.
- ISHII Shirō (1986): *Kassen to tsuiho [Selbsthilfe und Verfolgung im Mittelalter Japans]*. In: *ISHII Shirō: Nihon-jin no kokka seikatsu [Das japanische Staatsleben]*. Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppankai.

(*Nihon kokusei-shi kenkyū II*). S. 1-72.

- ISHII Susumu (1974): *Kamakura-Bakufu [Kamakura-Shogunat]*. Tōkyō: Chūō kōronsha. (*Nihon no rekishi* 7).
- ISHII Susumu (1975): *Mōko-shūrai-ekotoba no rekishiteki haikai [Der historische Hitergrund der >Bildrolle zum Mongoleneinfall<]*. In: *Heiji-monogatari emaki, Mōko shūrai ekotoba*. Hrsg. von MATSUSHITA Takaaki. 2., revidierte Auflage. Tōkyō: Kadokawa shoten. (*Shinshū nihon emaki-mono zenshū* 10). S. 46-52.
- ISHII Susumu (1985): *The Formation of Bushi Bands (Bushidan)*. In: *Acta Asiatica*. 49. S. 1-14.
- ISHII Susumu (1987): *>Mōko shūrai ekotoba< to Takezaki Suenaga [Die >Bildrolle zum Mongoleneinfall< und TAKEZAKI Suenaga]*. In: ISHII Susumu: *Kamakura bushi no jitsuzō [Reales Bild der Kamakura-Krieger]*. Tōkyō: Heibonsha. (*Heibonsha sensho* 108). S. 280-300.
- ISHII Susumu (1988): *TAKEZAKI Suenaga [TAKEZAKI Suenaga]*. In: *Kokushi daijiten [Großlexikon der japanischen Geschichte]*. Hrsg. vom Kokushi daijiten henshū iinkai. Bd. 9. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan. S. 116f.
- ISHII Susumu (1990): *Chūsei bushidan [Mittelalterliche Kriegerverbände]*. Tōkyō: Shōgakukan. (*Nihon-shi no shakai shūdan* 3).
- ISHII Susumu (1991a): *Aru emaki no dekiru made — Takezaki Suenaga ekotoba no seiritsu [Zur Entstehung der Bildrolle von TAKEZAKI Suenaga]*. In: ISHII Susumu: *Chūsei-shi o kangaeru [Überlegungen zur Geschichte des Mittelalters]*. Tōkyō: Azekura shobō. S. 223-255.
- ISHII Susumu (1991b): *Gojitsu, monjo o kaki-aratameru to iu koto [Warum schreibt man eine Schrift später extra um ?]*. In: ISHII Susumu: *Chūsei-shi o kangaeru [Überlegungen zur Geschichte des Mittelalters]*. Tōkyō: Azekura shobō. S. 256-261.
- KAIZU Ichirō (1995): *Kamikaze to akutō no seiki [Die Jahrhunderte von kamikaze und troublemakers]*. Tōkyō: Kōdansha. (*Kōdansha gendai shinsho* 1243).
- KAIZU Ichirō (1998): *Mōko shūrai [Mongolensturm]*. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan. (*Rekishi bunka library* 32).
- KAIZU Ichirō (1999): *KUSUNOKI Masashige to akutō [KUSUNOKI Masashige und die akutō]*. Tōkyō: Chikuma shobō. (*Chikuma shinsho* 185).
- KAIZU Ichirō (2000): *Chūsei no kokka kenryoku to akutō [Die mittelalterliche Herrschaftsmacht und die akutō]*. In: *Nanbokuchō nairan [Der Krieg zwischen der Nord- und Süddynastie]*. Hrsg. von SATŌ Kazuhiko/KOBAYASHI Kazutake. Tōkyō: Tōkyōdō shuppan. (*Tenbō nihon rekishi* 10). S. 49-63.
- KASAMATSU Hiroshi (1979): *Chūsei-hō no tokushitsu [Die Eigenschaften des mittelalterlichen Rechts]*. In: KASAMATSU Hiroshi: *Nihon chūsei hōsei-shi ron [Rechtsgeschichte des japanischen Mittelalters]*. Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppankai. S. 1-24.
- KASAMATSU Hiroshi (1983): *Tokusei-rei [Tugendhafte Regelung]*. Tōkyō: Iwanamishoten. (*Iwanami shinsho ki* 218).
- KATŌ Yasuaki (1974): *Nihon mōjin shakai-shi kenkyū [Sozialgeschichte der Blinden in Japan]*. Tōkyō: Miraisha.
- KAWAI Yasushi (1996): *Gen-pei kassen no kyojō o hagu [Fiktion und Wahrheit des Gen-pei-Kiregs]*. Tōkyō: Kōdansha. (*Kōdansha sensho métier* 72).
- KAWANE Yoshiyasu (1993): *Chūsei nihon ni okeru gunchūjō monjo yōshiki no seiritsu [Zur Entstehung des 'gunchūjō' im mittelalterlichen Japan]*. In: *Hisutoria*. 140. S. 65-84.
- KAWAZOE Shōji (1977): *Mōko shūrai kenkyū-shi ron [Forschungsgeschichte des Mongolensturms]*. Tōkyō: Yūzankaku shuppan.
- KAWAZOE Shōji (1991): *Bun'ei Kōan no eki [Mongoleneinfälle von 1274 und 1281]*. In: *Kokushi daijiten [Lexikon der japanischen Geschichte]*. Hrsg. vom Kokushi daijiten henshū iinkai. Bd. 12. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan. S. 380-382.

- KIENAST, Walther (1952): *Untertaneneid und Treuvorbehalt in Frankreich und England*. Weimar: Hermann Böhlaus Nachfolger.
- KOMATSU Shigemi (1988): *Kaisetsu [Erläuterung zur >Mōko shūrai ekotoba<]*. In: *Mōko shūrai ekotoba*. Hrsg. und erläutert von KOMATSU Shigemi. Tōkyō: Chūō kōronsha. 1988. (*Nihon no emaki* 13). S. 121-142.
- KUDŌ Keiichi (1974): TAKEZAKI Suenaga oboegaki [Anmerkungen zu TAKEZAKI Suenaga]. In: *Nihon rekishi*. 317, S. 1-13.
- KUDŌ Keiichi (1975a): TAKEZAKI Suenaga kankei monjo ni tsuite [Zu den Schriften über TAKEZAKI Suenaga]. In: *Takezaki-jō [Burg Takezaki]*. Hrsg. von Kumamoto ken kyōiku iinkai. Kumamoto: Kumamoto ken bunkazai hogo kyōkai. (*Kumamoto ken bunkazai chōsa hōkokusho* 17). S. 147-152.
- KUDŌ Keiichi (1975b): TAKEZAKI Suenaga — sono shutsuji to ryōshu shihai [TAKEZAKI Suenaga — seine Herkunft und Herrschaftspolitik]. In: *Takezaki-jō [Burg Takezaki]*. Hrsg. von Kumamoto ken kyōiku iinkai. Kumamoto: Kumamoto ken bunkazai hogo kyōkai. (*Kumamoto ken bunkazai chōsa hōkokusho* 17). S. 153-166.
- KUDŌ Keiichi (1983): *Shōen*. In: *Acta Asiatica*. 44, S. 1-27.
- KUDŌ Keiichi (2000): *HŌJŌ Tokimune to sono jidai [HŌJŌ Tokimune und seine Zeit]*. Tōkyō: Heibonsha.
- KURODA Toshio (1974): *Mōko shūrai [Mongolensturm]*. Tōkyō: Chūō kōronsha. (*Nihon no rekishi* 8).
- MASS, Jeffrey P. (1974): *Warrior Government in Early Medieval Japan. A Study of the Kamakura Bakufu, Shugo, and Jitō*. New Heaven, London: Yale University Press.
- MASS, Jeffrey P. (1976): *The Kamakura Bakufu. A Study in Documents*. Stanford: Stanford University Press.
- MASS, Jeffrey P. (1979): *The Development of Kamakura Rule, 1180-1250. A History with Documents*. Stanford: Stanford University Press.
- MASS, Jeffrey P. (1989): *Lordship and Inheritance in Early Medieval Japan. A Study of the Kamakura Sōryō System*. Stanford: Stanford University Press.
- MASS, Jeffrey P. (1999): *Yoritomo and the Founding of the First Bakufu. The Origins of Dual Government in Japan*. Stanford: Stanford University Press.
- MATSUMOTO Aya (1996): *Mōko-shūrai-ekotoba kaisetsu [Erläuterung zur Bildrolle zum Mongoleneinfall]*. In: *Kyū-gyobutsu-bon Mōko-shūrai-ekotoba [Bildrolle zum Mongoleneinfall]*. Hrsg. und erläutert von MATSUMOTO Aya. Tōkyō: Kichōbon kankōkai. (*Nihon no emaki* 13).
- MINEGISHI Sumio (1991): *Chūsei hyakushō no 'kyōryū no jiyū' o megutte [Zur Freiheit zur 'Herrenwechsel' der mittelalterlichen Bauern]*. In: *Sōten nihon no rekishi [Streitpunkte zur japanischen Geschichte]*. Bd. 6. Hrsg. von MINEGISHI Sumio. Tōkyō: Shin jinbutsu ōraisha. S. 78-90.
- MIYA Tsugio (1975): *Mōko-shūrai-ekotoba ni tsuite [Zur >Bildrolle zum Mongoleneinfall<]*. In: *Heiji-monogatari emaki, Mōko shūrai ekotoba*. Hrsg. von MATSUSHITA Takaaki. 2., revidierte Auflage. Tōkyō: Kadokwa shoten. (*Shinshū nihon emakimono zenshū* 10). S. 70-88.
- MIYA Tsugio (1992): *Mōko-shūrai-emaki [>Bildrolle zum Mongoleneinfall<]*. In: *Kokushi daijiten. [Großlexikon der japanischen Geschichte]*. Hrsg. vom Kokushi daijiten henshū iinkai. Bd. 13. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan. S. 791f.
- MIYAZAKI Fumiko (1992): *Religious Life of the Kamakura Bushi. Kumagai Naozane and his Descendants*. In: *Monumenta Nipponica*. 47. 1992. S. 435-467.
- MORIYAMA Tsuneo (1975): *Sengoku-ki no takezaki-jō to TAKEZAKI-shi [Burg Takezaki und Familie TAKEZAKI in der Zeit der Wirren (1467-1568)]*. In: *Takezaki-jō [Burg Takezaki]*. Hrsg. von Kumamoto ken kyōiku iinkai. Kumamoto: Kumamoto ken bunkazai hogo kyōkai. (*Kumamoto ken bunkazai chōsa hōkokusho* 17). S. 175-199.
- MURAI Shōsuke (1988): *Ajia no naka no chūsei nihon [Das mittelalterliche Japan in Asien]*. Tōkyō:

Azekura shobō.

- MURAI Shōsuke (2000): *Kōrai-sanbetsushō no hanran to mōko shūrai zenya no nihon* [Der Aufstand der Koreaner gegen die mongolische Herrschaft und die Japaner vor dem Mongoleneinfall]. In: *Nanboku-chō nairan* [Der Krieg der Nord- und Süddynastie]. Hrsg. von SATŌ Kazuhiko/KOBAYASHI Kazutake. Tōkyō: Tōkyōdō shuppan. (*Tenbō nihon rekishi* 10). S. 20-48.
- MURATA Masashi (1969): 'Mōko-shūrai-ekotoba' no saikentō [Neue Überlegungen zur >Bildrolle zum Mongoleneinfall<]. In: *Nihon shiseki ronshū* [Festschrift für Dr. IWASAKI Koyata]. Hrsg. von IWASAKI Koyata hakushi keiju kinenkai. Bd. 2. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan. S. 13-46.
- NAKAMURA Kazunori (1975): 'Mōko-shūrai-ekotoba' ni tsuite [Zur >Bildrolle zum Mongoleneinfall<]. In: *Takezaki-jō* [Burg Takezaki]. Hrsg. von Kumamoto ken kyōiku iinkai. Kumamoto: Kumamoto ken bunkazai hogo kyōkai. (*Kumamoto ken bunkazai chōsa hōkokusho* 17). S. 100-146.
- NOGUCHI Minoru (1994): *Buke no tōryō no jōken* [Die Voraussetzungen für den bushi-Führer]. Tōkyō: Chūō kōronsha. (*Chūkō shinsho* 1217).
- OGINO Minahiko (1932): *Mōko shūrai ekotoba nitsuite no utagai to sono kaishaku* [Fragen und Interpretation zur Bildrolle zum Mongolensturm]. In: *Rekishi-chiri*. 59-2. S. 41-53.
- ŌYAMA Kyōhei (1978): *Nihon chūsei nōgyō-shi no kenkyū* [Geschichte der japanischen Landwirtschaft des Mittelalters]. Tōkyō: Iwanami shoten.
- ŌYAMA Seiichi (1991): 'Takezaki Suenaga okibumi' ni tsuite [Über das Testament von TAKEZAKI Suenaga]. In: *Chūsei o hirogeru. Atarashii shiryō ron o megutte* [Erweiterung der Mittelalter-Forschung. Neue Perspektiven der Quellenkunde]. Hrsg. von ISHII Susumu. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan. S. 38-55.
- PÖRTNER, Peter/Jens HEISE (1995): *Die Philosophie Japans*. Stuttgart: Kröner. (Kröners Taschenbuchausgabe 431).
- SATŌ Shin'ichi (1974): *Nanbokuchō no dōran* [Die Wirrenszeit der Süd- und Norddynastie]. Tōkyō: Chūō kōronsha. (*Nihon no rekishi* 9).
- SENO Seiichirō (1975): *Chinzei gokenin no kenkyū* [Untersuchung über die gokenin in Kyūshū]. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan.
- SUZUKI Keizō (1969): 'Mōko-shūrai-ekotoba' oboegaki [Anmerkungen zur >Bildrolle zum Mongoleneinfall<]. In: *Nihon shiseki ronshū* [Festschrift für Dr. IWASAKI Koyata]. Hrsg. von IWASAKI Koyata hakushi keiju kinenkai. Bd. 2. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan. S. 47-91.
- TAKAHASHI Masaaki (1999): *Bushi no seiritsu, bushi-zō no sōshutsu* [The Warrior Estate in Japanese History: From the Emergence of an Estate to the Creation of the Mythical Warrior]. Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppankai.
- Takezaki-jō* [Burg Takezaki] (1975). Hrsg. vom Kumamoto ken kyōiku iinkai. Kumamoto: Kumamoto ken bunkazai hogo kyōkai. (*Kumamoto ken bunkazai chōsa hōkokusho* 17).
- TERADA Tatsuo (1996): *Hauðegentum in Ost und West*. In: *Symposium Das Mittelalter in der Gegenwart* 25.-27. 09. 1995. Hrsg. vom Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin. (= *Veröffentlichungen des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin, Reihe 1, Bd. 30*). S. 143-154.
- TERADA Tatsuo (2001): *Der Herrenwechsel der japanischen bushi im 13. und 14. Jahrhundert*. In: *Media, Language and Culture* (Hokkaido University) 39. S. 199-222.
- TSUNODA Bun'ei (1966): *Aru yo no Murasaki-Shikibu* [Murasaki-Shikibu in einer Nacht]. In: TSUNODA Bun'ei: *Murasaki-Shikibu to sono jidai* [Murasaki-Shikibu und ihre Zeit]. Tōkyō: Kadowaka shoten. S. 147-168.
- TSUNODA Bun'ei (2000): *Heike-goshō* [Nachgeschichte der Familie TAIRA]. Tōkyō: Kōdansha. (*Kōdansha gakujiutsu bunko* 1434, 1435).
- UWAYOKOTE Masataka: *Heike-monogatari no kyōkō to shinjitsu* [Fiktion und Wahrheit der Heike-monogatari]. 2 Bde. Tōkyō: Hanawa shobō. (*Hanawa shinsho* 61, 62).

UWAYOKOTE Masataka (1994): *TAKEZAKI Suenaga to ADACHI Yasumori* [*TAKEZAKI Suenaga und ADACHI Yasumori*]. In: UWAYOKOTE Masataka: *Kamakura jidai — sono hikari to kage* [*Licht und Schatten der Kamakura-Zeit*]. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan. S. 254-257.

YOSHIE Akio (1985): *The Kamakura Bakufu as a Legitimate Public Authority*. In: *Acta Asiatica*. 49. S. 15-33.

《要旨》

竹崎季長（1246-？）とその時代

寺 田 龍 男

実在の人物が自らの体験を「作品化」しているという点で、『蒙古襲来絵詞』（以下『絵詞』と略記する。詞書からの引用は松本彩「蒙古襲来絵詞解説」、『折本 日本古典絵巻館 特別配本 旧御物本 蒙古襲来絵詞』貴重本刊行会 1996による）は日本史だけでなく世界史においても貴重な例である。このような作品は中世のヨーロッパ、少なくともドイツ語圏からは知られていない。絵画史料としても第一級の価値をもつ『絵詞』のおかげで今日知りうることは数多いが、中でも当時の武士の価値観や行動原理の一端を読み取ることができる意義は大きい。

作者の竹崎季長は、おそらく親族との係争事がもとで当時「無足」の身に転落していたとされる。そんな季長にとり、戦功があれば恩賞が約束される対モンゴル戦争は、苦しい状況から一挙に這い上がるまたとないチャンスである。文永の合戦では当初「一番駆け」の功を認められたにもかかわらず、それが幕府へは報告されなかったと知った季長は、戦功の認定をうるため誰も見送る者がいない中でわずかな従者とともに鎌倉へ出発する。到着後長い期間待つてようやく恩沢奉行の安達泰盛に訴え出た季長は、泰盛の鋭い質問を見事に切り抜け、功を認めてもらうことができた。しかもその恩賞は故郷に近い海東郷の地頭職で、泰盛からは馬まで贈られた。その泰盛は『絵詞』で特に念入りに描かれ、「君の御大事」（松本同、59頁）という時には忠義を尽くすようにという子孫に宛てた文言とともに、季長の感謝の念を思わせるに十分なものがある。しかしその背景には、あくまで恩賞の獲得を目指す当時の価値観があったことも見逃すことができない。基本的に武士の去就は自由だったのである。つまり季長には初めから鎌倉殿に対する忠誠心があったわけではなく、あくまで自分のために戦い、恩賞が与えられて初めて忠誠心が固まったのである。ここに当時の武士の主従関係がもつ双務性を認めることができる。

『絵詞』は通常歴史学や美術史学の史料として扱われ、これを文芸作品として考察することは少ない。しかし中世の日本では、『平家物語』や『太平記』が実際に起きた合戦から時をそう隔てずに文芸作品化されたように、史実と文芸の間は非常に垣根が低い。それどころか、軍記物語の場合は史実を無視しては虚構の研究も成り立たないほど両方の要素が不可分に結びついているのである。合戦の経過など、歴史文書が往々にして詳細を伝えない事象については、「虚構の要素を含むものとして取り扱いには注意しなければならない」という留保をつけた上で、軍

記物語を史料として読み込もうとする歴史学者もけっして少なくない。このように考えると、ほぼ同じ時代にドイツ語圏で成立し、合戦の場面やそれにまつわる人間模様を数多く伝える「英雄叙事詩」も、同様の取り組みが可能であると思われる。このジャンルの諸作品が純粋に虚構のみで成り立っているとは到底考えられないからである。

たしかに英雄叙事詩の歴史的背景は軍記物語とは異なる。日本でもよく知られている『ニーベルンゲンの歌』や「ディートリヒ叙事詩」はそれぞれ核の部分で史実に基づくとはいえ、その出来事が起きた時代と文字文芸として作品が成立する時代との間に700年から800年の隔りがある。したがって登場人物たちを1200年から1300年頃の実在の人物と結びつけて考えることはできないが、そこに描かれた騎士あるいは勇士たちの主従関係や行動原理は、13世紀頃の社会の実相を反映しているにとらえるべきである。次稿以降では、従来取り上げられることの少なかったこのテーマを掘り下げる予定である。

ところで竹崎季長は蒙古襲来に関するどの歴史書でも「御家人」と紹介されているが、彼は文永の合戦以前、すなわちその功績によって鎌倉幕府から地頭職を与えられる以前の段階ですでに公認の御家人だったのだろうか。『絵詞』には恩沢奉行安達泰盛の前で「肥後国の御家人」と述べたことが記されている(松本同, 37頁)が、これは執筆時点での階位を過去にさかのぼって書いた可能性がある。年号の表記についてはこうした書き方、すなわち改元が行われた年の事柄をあとから記述する場合には改元前のことを改元後の年号で表記するということが一般に行われており、同じことが『絵詞』自体の中に認められ(荻野三七彦「蒙古襲来絵詞に就いての疑と其解釈」、『歴史地理』59巻2号, 1932年, 169-181頁, および石井進「『蒙古襲来絵詞』と竹崎季長」、『鎌倉武士の実像』平凡社 1987年, 280-300頁の295-296頁), さらに官位についても文書成立時点での職名を同じく過去にさかのぼって表記することが当時広く行われていたからである。季長が御家人になったのはいつかという点についてはなお検討の余地があるのではないだろうか。

上記のように「季長イコール御家人」ととらえるのは今日の定説であるが、その根拠としては『絵詞』の表記のほかに以下の点を挙げることができる。

- (1) 文永のモンゴル軍襲来の直前まで幕府は基本的に御家人主体の臨戦態勢をとっており、本所一円領の武士の本格的動員は壱岐・対馬が侵攻されてから始まった。(相田二郎『蒙古襲来の研究』吉川弘文館 1958年, 17-20頁)
- (2) 弘安の合戦の直前に「無足浪人, 非御家人, 凡下輩」あるいは「京家, 凡下, 浪人」であっても、軍功があれば恩賞を出す」と参陣を呼びかけた(海津一郎『蒙古襲来』吉川弘文館 1998年, 25頁) 事実上、間接的ながら御家人以外の戦闘員の比率が文永の合戦の時より高まったことを示唆する。
- (3) 季長は『絵詞』に描かれた菊池武房との出会いの場で「同じきうち」と名乗っていることから、菊池氏の同族と考えられる(石井進「蒙古襲来絵詞の歴史的背景」、『新修日本絵巻

物全集 IX 平治物語絵巻・蒙古襲来絵巻』角川書店 1975年、46-52頁など)。また季長が鎌倉へ訴えに向かう途中、長門の赤間関で歓待してくれた烏帽子親の三井新三郎季成は同国の守護代であるうえ、文永の合戦でともに戦った季長の姉婿三井三郎資長も同じく同族とみられることから、季長も「ただの田舎武士ではなかった」(石井1975年、49頁)という推測が成り立つ。

- (4) もともと御家人だったからこそ直訴することができ(『沙汰未練書』56条、佐藤進一・池内義資(編)『中世法制史料集』第2巻 岩波書店 1978年〔第6刷〕、355-376頁の362頁)、地頭職を恩賞として得ることも容易だった。

対モンゴル戦争の実態については今なお不明な点が多々あり、この『絵詞』の記述もどこまで史実とみなしうるかわからないことを割り引いても、第1と第2の点は、日本側の陣中における御家人の比率は文永の合戦の方が高かったと想像させ、その時点で季長を御家人だったとみなす傍証となりうる。また第3の論点からは、御家人である(あるいは御家人になる)という前提があってこそ有力者が烏帽子親になったと考えてよいようにも思われる。季長が鎌倉で安達泰盛に訴え出たのは恩賞を管轄する恩沢奉行だったから当然であろうが、「御家人の保護者」(網野善彦『蒙古襲来』上、小学館 1992年、199頁)として知られる泰盛を頼ったのであれば、これは第4の点に直結する。またもともと「九州の地頭は9割強が東国出身」(海津同、51頁)の御家人だったのであれば、肥後出身で無足の非御家人が地頭職を得るという想定は非現実的に思われよう。

しかしこれらの論点にも疑問の余地はある。まず第1の点についてみると、文永の合戦以前に御家人の窮乏化が相当進んでおり、兵力調達のため幕府が実施した大田文の調査によって「非御家人・凡下でありながら、御家人の所領を得て、御家人を自称する人もみられ」(網野同、196頁)ることが判明したのであれば、御家人の実態を幕府がどれだけ正確に把握していたかは疑問である。幕府には御家人の名簿がそもそもあったのだろうか。各国の守護が御家人交名を注進していた事実は知られているものの、その実態は十分には解明されていない。まして軍役を厭う御家人が続出したのであれば、無足浪人・凡下とされる人々にとり幕府の軍事管理体制はある意味で隙だらけで、彼らは恩賞を獲得する好機と考えたのではないだろうか。

第2の論点からは、文永の合戦に際して動員された非御家人たちにも同様の恩賞が約束されたという想定が成り立つ。したがって季長はその機会をとらえて恩賞にありついたと考えることが可能になる。

第3の論点に関しては、季長を肥後の菊池氏の同族とみる石井説が今日ほぼ定説となっているが、ここからさらに御家人と断定することまではできないように思われる。武士全体の中に御家人の占める率がそれほど高くなかった九州では、非御家人の有力者も多数存在したはずである。さらに御家人の一族ではあっても、いったいどこまでが御家人を名乗ることができたのだろうか。「季長は御家人とはいえ、おそらくは庶子」(網野同、203頁)との指摘もあるが、そ

もその原則は「惣領のみが御家人」瀬野精一郎『鎮西御家人の研究』吉川弘文館 1975年、383頁)だったのである。しかし季長が惣領だったとは考えにくい(石井1975年、48頁)。また烏帽子親が有力者であっても、必ずしも烏帽子子がそれなりの家格の出であることまでは意味しないのではないだろうか。確実にいえるのは、身分制のピラミッドの中で烏帽子親の位置から下に開いた領域のどこか烏帽子子がいるということだけである。武士論をめぐる近年の議論の中では、武士の主従関係はいわゆる「親分・子分」に近いものだったとみる論も展開されている(たとえば野口実『武家の棟梁の条件』中央公論社 1994)。

両合戦のあいだに幕府が高麗出兵を計画した際「戦功があれば非御家人でも御家人に取り立てて恩賞を与えるという方針だった」(海津同、51頁)のであれば、第4の点も季長を御家人とみなす積極的論拠とはならないだろう。そもそも無足の身に「転落」したのであれば、それ以前に大番役など御家人役勤仕の実績があったことが前提となるが、そうした「忠義」は『絵詞』に何ら記されていないのである。まさにこの点に、御家人のあり方が大きく変化した時代の特徴を読み取ることができる。「鎌倉幕府は蒙古襲来の非常事態に対処して、御家人・非御家人を問わず、異国警固番役を課し、勲功賞を与えた。これら異国警固番役を勤仕した非御家人層が、この実績を根拠に独立した鎌倉御家人と称するに至るのは当然」(瀬野同、162頁および424-457頁)だったのであれば、季長も文永の合戦に参加した時点から御家人と自己規定したと考えられるのではないだろうか。蒙古襲来以降、異国警固に勤仕すべき者が訴訟のために関東や六波羅に向かうことを幕府は禁止したが、季長もこれを聞き知ったのであれば、自らの強運を実感したにちがいない。

『絵詞』の成立については、上記の荻野説とこれに重要な補正を加えた石井説が現在の定説である。すなわち、正応から永仁への改元は1293年8月5日であるから『絵詞』末尾の「永仁元年2月9日」という日付は本来存在せず、したがって『絵詞』の成立はこの日付より下と認められる。また『絵詞』でとくに念入りに描かれる安達泰盛・盛宗・小式景資は、霜月騒動と岩戸合戦(1285年)ですでに滅ぼされていたものの、平禅門の乱(1293年)で平頼綱一派が倒されたことによって名誉を回復した。そこで彼らへの報恩の念がきっかけとなりこの絵詞が成立したとされる。しかし季長が「正応6年正月23日」という改元前の日付けの入った置文(「竹崎季長置文」(秋岡氏所蔵文書1)、『熊本県史料』中世篇 第4, 熊本県 1967年、461-463頁, 「竹崎季長置文」(塔福寺文書2)、『熊本県史料』中世篇 第3, 熊本県 1963年、287-289頁および大山誠一「竹崎季長置文」について、石井進(編)『中世をひろげる』吉川弘文館 1991年、38-55頁を参照)を残していることを考えると、同年の4月に起きた平禅門の乱より以前に季長自身が何らかの動機を有していたこともありうるのではないだろうか。それがいったいどんな出来事だったかを想像することは筆者の手に余るが、『絵詞』の作製に多大の時間と労力を要したのであれば、きっかけが生じた時期がさらに遡る可能性もあろう。

以上の推論過程から「竹崎季長は文永の合戦以前は御家人でなかった」と断定するにはもと

より困難もあろう。元応元年（1319年）頃の成立ながら、『沙汰未練書』では西国御家人のことを「名主・荘官・下司・公文・田所・惣追捕使以下職人等」と規定している（『沙汰未練書』56条，362頁）ことから、季長の当時も九州では広い範囲の人々が「御家人」と認められていたことを忘れてはなるまい。しかし初めから御家人だったと解釈する根拠が『絵詞』の文言しかないのであれば、批判を承知の上で通説に疑義を呈することにもいささかの意義が認められることを念じたい。季長は文永の合戦での功績によって地頭職を与えられる以前はいわば幕府から公認された御家人ではなく、したがって『絵詞』の「肥後国の御家人」という表現は、本文執筆時点での身分が書き込まれたという仮説を申し述べる所以である。

なお季長の『絵詞』には「具書」としての性格がこめられていた可能性もあるのではないだろうか。具書とは、当事者主義の原則が貫徹していた当時の裁判で訴状に添えて訴えの正当性を証拠立て、訴人の真意をより効果的に表現するために用意された文書のことであるが、絵であつても訴訟の場で提出を拒否されることはなかったと考えられる（五味文彦『中世のことばと絵』中央公論社 1990，i-ii および6頁）。御家人でなかったかどうかは別にしても、「無足」の身から苦難の末ようやく安定した地位への上昇をとげた季長にとり、所領と地頭職は子孫のためにかけがえのない財産である。これは彼自身が置文を残し、しかも書き改めまでしていることでもわかる。この時代は、盤石の権力基盤に見える地頭職ですら関東下文による安堵がことある毎に必要なだったのである（瀬野同，378頁参照）。生活基盤が失われて子孫が再び「無足」にならぬよう、季長はどうすべきかを考えあぐねたにちがいない。1890年、季長の『絵詞』が宮内省に買い上げられた（松本同，3頁）際に旧蔵者の大矢野十郎が記した文書には、「数代ヲ経テ該家衰頽」（松本同，4頁）と記されているが、季長の怖れはまさにそこにあったと思われる。いわば武家一族の始祖となった自分の武功を詳細に描くことで、子孫が由緒正しき英雄の末裔であることをひと目で明らかにし、所領争いをめぐる裁判などでも有力な証拠になるものとして季長はこの『絵詞』を構想したと考える。

日本史学を専門としない素人がこれ以上憶測に憶測を重ねることは差し控えなければなるまい。大方の御教示・御批判をお願いする次第である。

（本稿は1998-99年度にアレクサンダー・フォン・フンボルト財団の助成を受け、2000年度から文部省科学研究費補助金（萌芽的研究・課題番号12871058）の助成を受けて行う研究の成果の一部である。）